

Neuauflage der Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 60 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Dienstag, 29. August 1933

Chefredakteur: M. Braun

Kein menschliches Wirken ist verloren, kein für die Idee vergossenes Blut ist fruchtlos, kein Traum der Jugend ist eine Täuschung. Das beständige sehnüchtige Wünschen des Menschengeschlechtes ist für die Gesellschaft, was der Kompaß für das Schiff ist; er sieht das Ufer nicht, allein er führt zu ihm hin.

Lamartine.

Darüber spricht Hitler nicht!

Das ist die fotografische Wiedergabe eines der tausenden Schandzüge, die in diesen Wochen durch die Straßen deutscher Städte zogen.

Im Mittelalter ging der öffentlichen Anprangerung eine Unternehmung und ein Urteilspruch voraus. Im Mittelalter! Jetzt genügt eine Denunziation und ein Trupp SA.

Man sieht auf dem nebenstehenden Bilde sofort, daß der öffentlich Ausgestellte kein Arbeiter ist. Er ist auch kein Jude und kein Kargist. Nie hat er politisch links gestanden. Immer war er stramm rechtsnational. Es ist der Prokurist einer Firma in Hildesheim, Junge SA, und SS-Mente, mit unreifen frühlichen Jungengesichtern haben den gereiften Mann von seiner Arbeitsstätte fortgeholt und führen ihn nun zur allgemeinen Volksbelustigung vor.

Was hat der Mann, der da aufrecht und mit betont stolzem Gesichtsausdruck vor uns steht, getan? Ach, er hat Kritik geübt an einigen der jetzigen Machthaber. Er fand im neuen Deutschland nicht alles so, wie er es sich in seinen idealistischen Träumen vorher gedacht hatte. Nicht blind und nicht dumm genug, um die Postensäger zu übersehen, zu ehrlich, um das große Lügen über die aufblühende Wirtschaft mitzumachen, hat er im Freundeskreise einige Worte des Unmuts geäußert. Das wurde ihm zum Verhängnis. Dieses Deutschland wimmelt ja von Spitzeln und Denunzianten. Ein Teil des Volkes grüßt mit erhobener Hand und der andere — mit dem Finger vor den Lippen: Schweigen!

Wo in Europa außerhalb Deutschlands wären solche Aufzüge möglich? In welchem Lande mit staatlicher und richterlicher Autorität könnten junge Burschen wagen, solche schändlichen Umzüge zu veranstalten? Tag für Tag redet der Kanzler und läßt unser Volk und alle Welt an über die Hände in Deutschland. Nie aber bringt er soviel Wahrheitsliebe und Wahrheitsmut auf, um nur ein einziges Mal gegen die Schandtaten der von ihm organisierten, mit seinem Ungeißt erfüllten, mit seiner Rohheit gedrückten, von ihm beschützten braunen Horden zu protestieren. Sein Propagandaminister und zehntausend gleichgeschaltete Zeitungsschreiber verdächtigen und der „Greuelpropaganda“. Nicht wir propagieren Greuel, die SA, und die SS, v e r s i e j e d e n



Tag! Man muß um Deutschland willen die Schande seiner jetzigen Machthaber aufzeigen, wenn Deutschlands Freiheit und seine Ehre zurückgewonnen werden sollen.

Frauen und Kinder

Ausbürgerung auch für Familienangehörige

Berlin, 27. August. Im Zusammenhang mit den vorgestern gemeldeten Aberkennungen der Staatsbürgerschaft von einer Reihe politischer Flüchtlinge ist die Frage aufgetaucht, ob diese Aberkennung der Staatsbürgerschaft von vornherein auch gleichzeitig für die Angehörigen der Betroffenen gilt. Da die Aberkennung der Staatsangehörigkeit, so wird vom Reichsministerium des Innern betont, hier durch ein subjektives Verhalten des einzelnen begründet wird, erschien es angebracht, vorzugeben, daß über die Ausdehnung des Staatsangehörigkeitsverlustes auf Familienangehörige von Fall zu Fall entschieden wird. Bei Erlass der Aberkennungsbescheinigung waren für jeden einzelnen Fall die für die Erstreckung auf Familienangehörige maßgebenden Gesichtspunkte noch nicht genügend geklärt. Aus diesem Grunde mußte in der Bescheinigung die Entscheidung über diesen Punkt vorbehalten bleiben.

„Auf der Flucht“ erschossen

Wiesbaden, 27. August. Wie nunmehr amtlich mitgeteilt wird, unternahm am Abend des 19. August der Kommunist Karl Müller aus dem Verwaltungsgebäude der SA, Standarte 80, wozu er zur Arbeitsleistung kommandiert war, einen Fluchtversuch. Da er auf wiederholten Anruf nicht stehen blieb, machte der mit seiner Bewachung Beauftragte von seiner Schusswaffe Gebrauch. Müller wurde durch zwei Rückenwunden verletzt und ist kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus verstorben.

Alles in Masse

Auch die Trauungen

Berlin, 28. Aug. An drei verschiedenen Stellen zugleich fanden in Groß-Berlin wieder Massenrauungen statt. In der Alten Kirche von Pantow traten 68 Paare vor den Altar. In der 12-Apostel-Kirche im Berliner Westen erstreckte sich die Feierlichkeit auf 35 Paare. Am größten war die Beteiligung bei der Massenrauung in der Hofnungskirche in Pantow, wo 84 Paare getraut wurden.

Vom Niederwald nach Nürnberg

Feste mit Massen — Furcht vor Massen

Das deutsche Volk bleibt unrührig. Es erlebt Massenaufmärsche und Massenfeste grüßlich und lärmender denn je, und gerade diese flutenden Menschenwogen, die hin und her über das Land geworfen werden, offenbaren, wie wenig geklärt und geklärt das staatliche und wirtschaftliche Dasein dieses untaftvollen Volkes ist.

In vielen Sonderzügen wurde Saarvölk zum Ratto: naldenkmal auf den Niederwald gebracht. Der Andrang mag hinter den Erwartungen zurückgeblieben sein, aber immer noch erreichte er Massenzahlen, wie sie beruhigte Völker zu politischen Veranstaltungen nicht anzubringen wissen. An demselben Sonntag marschierten die Sozialdemokraten und die Kommunisten im Saargebiet. Beide getrennt, und doch beide geeint in dem Willen, daß Arbeitsvölk an der Saar nicht der Nähe- und Blinddiktatur des Hittlerischen Barbarismus auszuliefern. Diese Politik deutscher Freiheit an der Saar wird durch diesen Sonntag der Massenaufmärsche neuen Auftrieb erhalten haben. In Gegenwart des deutschen Reichskanzlers und vieler Würdenträger des neuen Deutschlands hat der saarländische Staatsrat Simon vor aller Welt gedroht, daß die „Verbrecher“ erschlagen werden sollten wie tolle Hunde.“ Der Mensch hatte in seinem Blutrausch noch soviel Feigheit, die Gegner der Hittlerdiktatur nicht mit ihren Parteinamen zu nennen, aber niemand zweifelt, welchen Gefinnungen diese Morddrohungen gelten, und es darf auch kein Zweifel daran bestehen, daß der Reichskanzler selbst diese blutige Nachpolitik billigt. Hat er sie doch seit Monaten in Deutschland üben lassen.

Man muß dem Herrn Staatsrat aufrichtig dankbar sein, daß er so deutlich angeklagt hat, was den Republikanern und Sozialdemokraten, den Kommunisten und Pazifisten, den Freidenkern und Juden bevorsteht, wenn das „dritte Reich“ einen Abstimmungsplan erreichen würde. Solche Reden sind ein dokumentarischer Beweis dafür, daß die jetzigen blutbesudelten Machthaber kein Recht einer Minderheit an der Saar anerkennen würden.

Es scheint uns sehr wichtig, daß nicht nur festzustellen, sondern die Tatsache dieses mörderischen Unterdrückungswillens in die Welt hinauszurufen.

Selbst auf ihren feierlichsten patriotischen Kundgebungen toben sie mordlustig gegen ihre Gegner. Auch ihr Reichskanzler, der größte politische Geldmacher, den die Geschichte kennt, offenbarte wieder einmal seine im Grunde niedrige Gesinnung. Mit ausgestrecktem Fingergewies er auf die Sekretärgehälter von ein paar hundert Mark im Monat hin, die von den besoldeten Funktionären der Arbeiterbewegung bezogen worden sind. Noch auf dem Gipfel seiner Macht ein armseliger Verleumder, höhnte er gegen die Tausende, die er bestohlen und mit Frauen und Kindern bewußt dem Hungertode ausgeliefert hat.

Aber wenn diese ewigen Redner und Feierer so etwas wie einen wirklich nationalen Gedanken brachten, dann wenden sie sich an uns. Wenn sie nach einem Ziele suchen, das über die Feiertagsmelodie und die Raubhaldreime des Horst Wessell-Songs sich erhebt, dann greifen sie nach unseren Gedichtbüchern.

In der schwarzweißrotumrandeten „Saarbrücker Zeitung“ wird der tiefste Sinn der Saarfeier am Niederwald so geendet:

Und wenn die Fahnen im Winde schlagen und die Wogen des heiligen Stromes ihr uraltes Lied um die Nebenrauschen, wenn deutsche Geschichte und deutsche Hoffnung, deutsche Sehnsucht und deutsche Kraft lebendig werden, dann wird das Wort Karl Brögers in den Herzen klingen und zum feierlichen Gelübde werden:

Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben
zum deutschen Land.
Es zu gestalten
und zu erhalten
sind wir gesandt!

Jawohl: dieses Gedicht an Deutschland schmückt programmatisch die erste Nummer der „Deutschen Freiheit“, unres bekannlich durchaus undeutschen und landesverräterischen Blattes. Die großen Patrioten haben es mangels eigener nationaler Kraft und dem marxistischen Dichter Karl Bröger entwendet. Bröger selbst konnte leider beim besten Willen der deutschen Kundgebung auf dem Niederwald nicht anwohnen. Der Reichskanzler Hittler hat einen der besten deutschen Dichter, den Sozialdemokraten Bröger durch seine braunen Horden mißhandelt und dann in das Konzentrationslager in Dachau einsperren lassen. Dort wird Karl Bröger gemeinsam mit seinem Sohne von den pädagogischen SA zu einem nützlichen Mitglied der deutschen Nation erzogen. Wird die vom „dritten Reich“ so begeisterte „Saarbrücker Zeitung“ dem durch Schläge seiner Freunde geschändeten und seiner Freiheit beraubten Dichter wenigstens ein Belegexemplar nach Dachau senden? Oder vielleicht ein Honorar, damit er sich seine Hungerkost etwas aufbessern kann? Sie wird keines von beidem tun. Immerhin hat das gleichgeschaltete Blatt den Beweis geliefert, daß die tiefsten Empfindungen der Nation in den Konzentrationslagern leben. Dort lebt unzerstörbar und unbesiegt auch die deutsche Freiheit.

Das nächste Massenfest Deutschlands wird der „Reichspartitag“ in Nürnberg sein. Schon fällen pomphose Ankündigungen die Presse. Freilich hört man nichts von wirklichen Taten, die für Volk und Land in Nürnberg geschehen sollen. Wieder einmal Paraden und sonst nichts. Man liest von Allosmetern Fahnenzug und Girlanden, von Schlauchhütern und Feldküchen, von Massen und wieder Massen, von Propaganda und Propaganda und Gumbug.

Ein Reich in Festesfende: oberflächlich sieht es so aus. Man müßte annehmen, daß der wie einst Wilhelm II. von Volkssjubel umigte Kanzler nach Nürnberg strömen lassen wollte, was nur dahin strömen will. Dem ist aber keines

wegs so. Nur die zuverlässigsten der SA, SS, und des Stahlhelms dürfen kommen. Alle anderen sind „unlautere Elemente“. Alle SA- und SS-Angehörige, die trotz des Verbots nach Nürnberg kommen, werden rücksichtslos aus der SA und SS ausgeschlossen.

Wehr noch. Es wird jetzt schon, längst vor dem Parteitag ein „polizeilicher Einsatzstab“ in Nürnberg gebildet, der alles von Nürnberg fernhalten soll, was der besonnenen und materiell gespeisten Begeisterung schaden könnte.

Es ist richtig, daß die Tyrannei im Reich zurzeit fest in ihrer Macht steht. Wir sind die letzten, die sich durch Wünsche den Blick auf die Tatsachen trüben lassen. Die Sicherung Nürnbergs aber gegen die nicht geliebten Massen der SA, SS, und des Stahlhelms sind ein stärkerer Beweis für zersetzende Kräfte in diesen Organisationen als alle sensationell angelegten Meldungen.

Man marschiert und feiert und paradiert, aber die Not bleibt und wächst, und sie greift in den Millionen, die fern von diesen Festen bleiben. Kaiser Wilhelm II. reiste zu rasch und wurde zu byzantinisch umgewandelt, um sein Volk zu kennen. Reichskanzler Hitler steigt zu hoch über Deutschlands Elend dahin, um richtig in den Mienen der vom Festesjubiläum sich Anschließenden zu lesen. Der Rausch wird verfliegen. Aus grauer nächsterer Wirklichkeit erst wird Deutschland sein Reich der Zukunft bauen.

Zensurierte Kanzlerrede

Man schreibt uns: Die Saarbrücker gleichgeschaltete Presse weiß sich vor Ergriffenheit über die Nüchternen Rundgebung nicht zu fassen. Es gibt kaum Unterschiede, alles war gleich herrlich und schön; die Wiedergabe der Reden zeigt

keinerlei Unterschiede. Man hat den Presseleuten einfach offizielle Berichte in die Hand gedrückt und ihnen empfohlen, sie unverändert abzufragen — ein Wunsch, der einer Befehlsübergabe gleichkam. Wer aber gestern Abend die — übrigens sehr schlechte — Rundfunkübertragung hörte, der hatte leichte Mühe, die Herren Berichterstatter der Unterschlagung wesentlicher Teile der Rede Hitlers zu überführen. Wesentliche Teile der Rede Hitlers sind glatt unter den Tisch gefallen! Das gilt vor allem für diejenigen, die sich mit Hitlers erneutem Bekenntnis zur Unterdrückung und Terror gegen Andersgesinnte in Deutschland beschäftigten. Hitler sagte wörtlich, daß diejenigen, die 14 Jahre lang nicht anderes getrieben hätten, heute kein Recht besäßen, sich darüber zu beklagen. Vielleicht haben sich selbst die saarländischen Presseleute ein wenig geschämt, diese Sätze zu wiederholen. Denn sie wissen, daß die Nationalsozialisten im republikanischen und demokratischen Deutschland ein nahezu uneingeschränktes Recht besäßen, zu terrorisieren und ihre braune Landsknechtsarmee zu organisieren. Sie hatten vollkommene Pressefreiheit. Sie konnten die republikanischen Staatsmänner nach Belieben beschimpfen und verleumdern. Es gab für sie keine Konzentrationslager. Niemand wurde gepeitscht und getrieben oder „auf der Flucht erschossen“.

Die Gedankenlosen, die die Sätze Hitlers immer wieder mit Heil begrüßten, haben sich um den Wahrheitsgehalt der Rede des „Führers“ freilich wenig gekümmert. Seine Rede war die Krönung eines schönen und billigen Sonntagsausfluges. Diejenigen, die unten geblieben waren, um sich vor dem fürchtbaren Staub und dem Gedränge zu bewahren, haben vermutlich den besseren Teil erwählt.

Was die Bankbilanzen verraten

Die Schrumpfung der deutschen Wirtschaft schreitet fort

Die Tatsache einer beträchtlichen Kreditschrumpfung, wie sie in den deutschen Bankbilanzen für das Ende Juli in Erscheinung getreten ist, mühte eine sehr unangenehme Überraschung für diejenigen sein, die an die ständigen Meldungen von der mächtigen Wirtschaftsbelebungen und an die Kriegsbereitschaft über den siegreichen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ernsthaft glaubten.

Die Zunahme der Einlagen bei den Kreditoren auf der einen und die verstärkte Inanspruchnahme des Kredits auf laufende Rechnung (Debitoren) auf der anderen Seite, erscheinen als notwendiger Ausdruck des erweiterten Umfangs der wirtschaftlichen Betätigung. Noch unmittelbar vor der Veröffentlichung der letzten Bankbilanzen konnte man in den Berichten über die Lage der deutschen Banken lesen: „Die Kreditoren der Banken sollen in letzter Zeit eine erfreuliche Zunahme erfahren haben, ein Zeichen für das wiedererlangte Vertrauen und für die feste Hoffnung auf weitere Besserung der Lage und auf Stabilität der Verhältnisse“. Indessen sind im Juli die Kreditoren bei den berichtenden Kreditbanken um 200 Millionen zurückgegangen.

Vogelweise sollte man die Schlussfolgerung ziehen, daß das Vertrauen nicht wiedergekehrt und die Hoffnung auf Besserung und Stabilität verschwunden ist.

Nun ist aber der Optimismus in Deutschland des Bürgers erste Pflicht. Dementsprechend mühen auch die unerfreulichen Angaben der Bankbilanzen als ein neues Zeichen der wirtschaftlichen Erholung gedeutet werden. Sie werden veröffentlicht unter den Überschriften: „Monatsbilanzen im Zeichen der Wirtschaftsbelebungen“ („Völkischer Tagblatt“), „Bankbilanzen im Zeichen des Konjunkturaufstieges“ (Leipziger Neueste Nachrichten) usw. Diese Optimisten begründen ihre Begeisterung im wesentlichen folgendermaßen: Der Rückgang der Kreditoren sei daraus zurückzuführen, daß die Industrie ihre Investitionen und die Ausführung neuer Aufträge aus ihren Reserven finanziert und deshalb ihre Einlagen bei den Banken abzieht. Wenn auch die Debitoren, d. h. die von den Banken gewährten Kredite in ihrer Gesamtheit zurückgehen, so sei es nicht deshalb, weil weniger Kredite in Anspruch genommen werden, sondern weil die alten, bis jetzt als „eingefroren“ betrachteten Schulden in einem noch stärkeren Ausmaß zurückgezahlt wurden. Diese Erklärung hat aber einige sehr wesentliche Lücken. Es wird wohl stimmen, daß ein Teil der Industrie, die im Zusammenhang mit der Arbeitsbeschaffung Aufträge erhält, für die Ausführung dieser Aufträge auf ihre Rücklagen zurückgreift. Wie aber die „Frankfurter Zeitung“ richtig bemerkt,

„Könnte dieser Faktor allein bei den Banken nicht zu einer Kreditoren Schrumpfung führen; denn den verringerten Guthaben der stärker beschäftigten Werke müßten andererseits erhöhte Einlagen der Zweits- und Drittempfänger gegenüberstehen.“

Die abgezogenen Guthaben müßten zum großen Teil wieder in der Gesamtsumme der Kreditoren erscheinen, z. B. als Guthaben der Unternehmer, denen die Rohstoffe abgenommen und bezahlt werden. Die Abnahme der Gesamtsumme der Kreditoren kann nicht anders als damit erklärt werden, daß der durch die Arbeitsbeschaffung und andere besondere Ursachen (wie „Uniformkonjunktur“ der Textilindustrie) bewirkten Steigerung der Beschäftigung die fortschreitende Verschlechterung der Lage in anderen Industriezweigen gegenübersteht.

Sehen wir die andere Seite, d. h. die Entwicklung der Kreditgewährung an, so fällt uns sofort eine starke (an sechzig Millionen) Abnahme der „Vorschüsse auf Waren“ auf. Sie ist zu etwa fünf Sechstel auf den Rückgang des Außenhandels zurückzuführen. Es ist aber sehr kennzeichnend, daß auch im inländischen Geschäft die Vorschüsse auf Waren etwas zurückgegangen sind und nicht wesentlich zugenommen haben, wie es unbedingt sein müßte. Die „Rheinische Zeitung“ bemerkt dazu mit sichtbarer Enttäuschung:

„Im allgemeinen hätte jedoch die Wirtschaftsentwicklung eine etwas stärkere Zunahme der Debitoren erwarten lassen. Es geht uns ihnen hervor, daß offenbar doch noch recht vorsichtig verfahren wird.“ Das berühmte „Vertrauen“ scheint doch nicht vorhanden zu sein.

Diese letzte Feststellung wird uns bestätigt. Auch verschiedene andere Beobachtungen. In einem anderen Zusammenhang, nämlich in Bezug auf die Entwicklung auf den Börsenmarkt z. B. „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ vom

27. August) folgende, für unsere Zeit ungewöhnlich scharf formulierte Bemerkung: „Wer also den Mut aufbrachte, im Vertrauen auf die allgemeine Aufwärtsbewegung der Wirtschaft sein Geld erneut in Aktien anzulegen, der hat sich die

Japan zeigt seine Flotte

Die Aufrüstung der Marine — Die russisch-japanische Spannung — Herriot in Sowjetrußland

London, 27. Aug. Der Tokioer Korrespondent der „Times“ gibt ein anschauliches Bild von der imponierenden Stärke der japanischen Flotte, die bei der gestrigen großen Flottenparade ostentativ geworden ist. Die Flotte habe aus 161 Fahrzeugen mit einem Gesamttonnagegehalt von 847 766 Tonnen bestanden gegen 700 293 Tonnen bei der Flottenparade von 1920. 180 Flugzeuge hätten an der Besichtigung teilgenommen gegen nur 72 im Jahre 1920. Die Flotte sei allerdings im Stande, eine noch viel größere Anzahl von Flugzeugen zu transportieren. Abgesehen von vier Flugzeugmutterschiffen, die allein zusammen über 200 Flugzeuge tragen könnten, seien alle Schlachtschiffe und die Kreuzer der ersten Klasse mit Katapulten ausgestattet und könnten ebenfalls Flugzeuge an Bord heben. Bemerkenswert sei ferner die erheblich vergrößerte Stärke der großen Kreuzerklasse. Vor sechs Jahren habe Japans Flotte im wesentlichen aus leichten Kreuzern bestanden. Jetzt aber sei Japan zum Besitzer einer Flotte von erheblich erweitertem Aktionsradius und großer Durchschlagskraft geworden. Der Korrespondent zählt sodann eine Reihe weiterer Verstärkungen der japanischen Flotte auf. So habe Japan heute ein neues Nachmittelschiff in einer homogenen Flotte von 12 neuen erstklassigen Kreuzern, die zusammen 104 achtschüssige Geschütze an Bord hätten. Das neueste Element der japanischen Flotte sei eine Schwadron von vier 10 000-Tonnen-Kreuzern, die der Kaiser bei seiner Besichtigung begleitet hätten, ferner habe man sieben neue Periskop von je 1700 Tonnen, ein neues 2000-Tonnen-U-Boot, drei andere U-Boote zwischen 1400 und 1600 Tonnen, und das neue Flugzeugmutterschiff „Kunjo“, also insgesamt 66 000 Tonnen an neuen Kriegsschiffen, leben können. Besondere Aufmerksamkeit müsse die neue Klasse der Periskopkreuzer erregen, die Miniatürkreuzern ähnelten. Das Interesse der japanischen Öffentlichkeit habe die Realisierung durch die Einlösung von 7000 Anleihen modernsten, worunter sich die Feiler sämtlicher Auslandsgarantierungen befanden hätten. Auf den Straßen zu beiden Seiten der Nacht, in der die Parade stattgefunden habe, habe man nicht weniger als 500 000 Zuschauer gezählt.

Um die Ostbahn

Moskau, 27. August. Wie der Telegraphen-Agentur der Sowjet-Union aus Tokio gemeldet wird, fand dort am 23. August die vierte Sitzung der Mitglieder der sowjet-russischen und mandchurischen Delegation über den Umrechnungskurs von Goldrubel in japanische Währung statt. Während die Sowjetdelegation ihr Einverständnis mit der Behandlung dieser Frage ausdrückte, nahm die mandchurische Delegation eine ablehnende Haltung ein. Der Führer der mandchurischen Delegation erklärte, diese nehme als Kaufpreis für die Dschinnah-Bahn weiterhin 50 Millionen Yen an, was seiner Meinung nach

„National-Zeitung“ verboten!

Ein im Laufe der Nacht eingetroffenes Volk-Telegramm bestätigt, daß die „National-Zeitung“ laut einer Mitteilung der Presseabteilung des Reichspropagandaministeriums, bis zum 10. September im „dritten Reich“ verboten ist. Die Begründung steht noch aus.

„Fair“

Der ehemalige deutsche Kronprinz sagt es aus. New York, 28. Aug. (Eig. Mdg.) „Gerald Tribune“ veröffentlicht einen Artikel des ehemaligen deutschen Kronprinzen, der gegenüber abstoßender Kritik an dem neuen Deutschland bemerkt: Wenn jemals eine Revolution ihre

Finger nicht schlecht verbrannt“. Hier läßt sich schon die Stimme der ausgesprochen kapitalistischen Opposition vernehmen. Es genügt offenbar nicht, daß die „zweite Revolution“ verboten und Herr Schmitt von der Allianz zum Reichswirtschaftsminister ernannt wird, damit das kapitalistische „Vertrauen“ zurückkehrt. Gewiß kommt die Beunruhigung nicht wegen der Angst vor irgendwelchen „sozialistischen“ Experimenten — diese Gefahr ist genau so wenig ernsthaft wie der ganze hitlerische „Sozialismus“. Es handelt sich vielmehr darum, daß aus dem politischen Machtstern der nationalsozialistischen Diktatur notwendigerweise die Hemmungen für die Wirtschaftsbelebungen entstehen, die im Rahmen dieses Systems unüberwindbar sind. Diese Seite des Problems soll hier nur angedeutet bleiben: wir werden sie demnächst einer gründlichen Betrachtung unterziehen. Vorläufig genügt die Feststellung, daß die offiziellen Behauptungen vom Konjunkturaufstieg durch die nächsten Zahlen der Bilanzen Lüge gestraft werden.

Diese Schlussfolgerung wird keine Überraschung für den sein, der sich nicht durch die irreführenden Überschriften verleiten ließ und manche offiziellen Verlautbarungen wirklich aufmerksam las. Wir meinen in erster Linie die Angaben über die industrielle Beschäftigung im Juli. Sie stehen im vollen Einklang mit den Zahlen der Bankbilanzen.

Die Beschäftigung hat im Juli nicht zugenommen, wie es die Überschriften verkündeten, sie ist zurückgegangen.

Die Zahl der Beschäftigten ist zwar etwas höher geworden, die Gesamtzahl der effektiv geleisteten Arbeitsstunden — und dies ist der eigentliche Gradmesser der Beschäftigung — ist eher zurückgegangen, nämlich von 41,7 auf 41,3 Prozent der sogenannten Arbeiterstundenkapazität. Das ist eine geringe durchschnittliche Abnahme. Sie gewinnt aber eine ernsthafte Bedeutung, wenn man aus der Statistik erfährt, daß einer Zunahme der Beschäftigung in der Industrie, die durch die Arbeitsbeschaffungsaufträge angeregt wurde, eine nicht unbeträchtliche Abnahme bei den meisten Verbrauchsgüterindustrien gegenübersteht, so z. B. bei der Gruppe „Hausrat und Wohnbedarf“, die trotz der Gehaltsabfälle die Beschäftigung verschlechtert hat. Fehlt es auf der Unternehmerseite immer noch an „Vertrauen“, fehlt es bei den breiten Massen an der Kaufkraft, deren Zusammenschrumpfung ununterbrochen fortschreitet. Das sind die Hauptursachen für die Schrumpfungsbereinigungen, denen wir in Bankbilanzen begegnen. Dr. D.

der russischerseits genannten Summe von 200 Millionen Goldrubel zum Kurs von 25 Yen für einen Goldrubel entsprechen. Der Sowjetdelegierte Roslowki stellte demgegenüber fest, daß dieser Vorschlag der mandchurischen Delegierten nur eine Wiederholung der ursprünglich von der Mandchurerei genannten Summe in anderer Form darstellt. Dessen Vorschlag könne die Sowjetdelegation unter keinen Umständen als Antwort auf das russische Einverständnis zur Beratung des Umrechnungskurses auflassen. Roslowki erklärte, die Sowjetdelegation betrachte die Weigerung der mandchurischen Delegation, den Umrechnungskurs sachlich zu behandeln, als einen Versuch, die Konferenz scheitern zu lassen. Die Verantwortung für einen etwaigen Mißerfolg der Konferenz hätten einzig und allein die mandchurischen Delegierten zu tragen.

Russisch-französische Freundschaft

Moskau, 27. August. Ueber die Ankunft des früheren französischen Ministerpräsidenten Edouard Herriot in Odessa verbreitet die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion folgenden ausführlichen Bericht: Herriot wurde bei seiner Landung in Odessa von einem Vertreter des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten und einem Vertreter des Exekutivkomitees des Odessa-Gebiets begrüßt. In seiner Erwiderung dankte Herriot für den Empfang und bat, diesen Dank den Werkstätten der Stadt und des Gebiets Odessa zu übermitteln. Er freute sich sehr, die Sowjetunion wieder besuchen zu können. Er bitte, die Werkstätten, in deren Namen man ihn begrüßt habe, mitzuteilen, daß er hoffe, seine Reise werde der Sache des Friedens und den beiden Ländern Rußland und Frankreich zum Nutzen gereichen.

Darauf wurde Herriot von dem Vertreter der Union-Rimochronik aus Mikrophon gebeten, wo er eine kurze Ansprache hielt. In dem Augenblick, wo er die Rüste des Sowjetlandes betrete, so führte Herriot aus, beziehe er sich den Dank für den von den Behörden und der Bevölkerung ihm bereiteten Empfang auszusprechen. Er sei überzeugt von der schönen Zukunft, die dem russischen Volk bevorstehe und hoffe, daß seine Reise sowohl der Sache des Friedens als auch dem russischen Volke dienen werde. Er habe, so fuhr Herriot fort, stets die Annäherung Frankreichs und der Sowjetunion erstrebt und sei auch heute von diesem Bestreben durchdrungen.

moralische Rechtfertigung durch die faire Art und Weise bewiesen hat, in der sie durchgeführt wurde, so war es die deutsche Revolution von 1933. Im übrigen bin ich überzeugt, daß die Zeit nicht fern ist, da Europa und die ganze Welt Adolf Hitler dankbar sein werden dafür, daß er nicht nur Deutschland, sondern die ganze Zivilisation vor dem Volksherrismus gerettet hat.

Hindenburg — steuerfrei

Wenn das mit Ebert geschehen wäre... Berlin, 28. Aug. In der preussischen Reichsversammlung wird das Gesetz zur Durchführung des Gesetzes über die Befreiung des Reichspräsidenten v. Hindenburg von Reichs- und Landessteuern für das Rittergut Neudeck vom 27. August 1933 veröffentlicht.

Die freie Saar marschiert

Die Kundgebung der 15 000 in Neunkirchen

Die Bergarbeiterstadt Neunkirchen erlebte am Sonntagmittag eine gewaltige Kundgebung im Zeichen des Freiheitskampfes an der Saar. Fünfzehntausend Menschen hatten sich zusammengeschlossen, geschürt um die alten Fahnen, geeint im Kampf gegen den Faschismus im Saargebiet, ein Wille und ein Atem für die Verwirklichung des Sozialismus, der ohne die Freiheit nicht Gestalt werden kann.

Vor Beginn der Kundgebung auf dem großen Platz an der Lindenallee waren große Scharen der Demonstranten mit allen nur möglichen Verkehrsmitteln eingetroffen. Schutzbündler, sozialistische Arbeiterjugend, Sportler mit Fahnen, Standarten, unter den Wirbeln der Trommeln und unter den Klängen der Marschmusik. Vieltausendstimmige Freiheitsschreie umfuhren den Saargebietsmarsch, der diese Kundgebung einleitete. Die leuchtenden Farben der Tücher, der strahlende Sonnenglanz, die Erregung der Menschen, deren Häupte sich immer wieder zu den Freiheitsschreien erhoben; man wird dieses Bild so schnell nicht vergessen.

Der Führer der roten Freiheitsfront von Neunkirchen, Etienne, hielt die Begrüßungsansprache. Sie hallte weit über den Menschen. Seine Grußworte im Namen der Neunkirchner Arbeiterstadt, in einem Freiheitsbekenntnis gipfelnd, fand fürstlichen Beifall. Er brandete noch lauter empor, als Max Braun an das Mikrofon trat. Aus seiner Rede, die immer wieder von mächtigen Beifallskundgebungen unterbrochen wurde, sind die folgenden Ausführungen von besonderer politischer Bedeutung.

Max Braun:

Wir haben nicht die Staatskasse Hitlers, der für seinen Parteitag zweieinhalb Millionen aus ihr zur Verfügung stellte, wir haben nicht die Fonds des Propagandaministeriums Görbels, die jedem Jugendlichen, der zum Niederwald fuhr, allein zur Fahrt 14 Fr. beistehen konnte, wir haben nicht die Unterstützung der gleichgeschalteten Kommunalbehörden des Saargebietes und auch nicht die der Unternehmer und Kapitalisten, die mit mehr oder weniger lautem Druck Angehörige und Arbeiter auf den Trab zum Niederwald zu bringen suchten oder mit Entlassungen drohten, falls sie an unserer Kundgebung teilnehmen wollten, wie wir überhaupt feststellen dürfen, daß sich unsere Kundgebung der besonderen „lieblichen Anteilnahme und Fürsorge“ seitens des Rastboykotts zu erfreuen hatte: kein Geschäftsmann im Saargebiet hatte die Courage, uns einen Vantsprecher für den heutigen Tag anzubringen. Immer wieder wurde uns gesagt: „Wir möchten gerne, aber wir fürchten die Folge eines Wirtschaftskrisenboykotts!“ Wir haben trotzdem einen Vantsprecher und sogar einen sehr guten — aber Ihr alle, die Ihr hier seid, Ihr seid gekommen als

Bekennner für eine Idee,

und nicht als bestochene oder bezahlte oder mit Handgeld angeworbene Hampelmänner, die für Freiberler und Erdbwürst „Heil-Hitler“ schreien, aber dafür andererseits das Stumm-Hitler-System wieder in Kauf nehmen! Euch legt die heutige Teilnahme materielle Opfer auf —

Um wieviel höher ist da eure Teilnahme und eure Anwesenheit zu veranschlagen, als die der gleichgeschalteten Subventionskostgänger auf der Tagung jenseits der Saargrenze! (Brausende Zustimmung.)

Wir stehen hier auf dem letzten Zipfel hitlerfreien Bodens, der vom ehemaligen deutschen Reich übriggeblieben ist, und wir werden ihn festhalten mit unserem ganzen Herzen, denn hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft! Mit Fäusten und Klauen und mit Einsatz aller Mittel werden wir ihn verteidigen, und auch zum äußersten Mittel greifen, wenn man es wagen sollte, uns wie Oesterreich zu kommen!

Wir sind das zweite Oesterreich!

Wir sind wie sie gute Deutsche, aber ebenso gute Saarländer wie sie Oesterreicher. Und vor allem sind wir wie sie Verwahrer deutscher Kultur, die wir zu retten haben vor der Vergewaltigung durch den antisemitischen und undeutschen Nationalsozialismus und seine Barbarei. Wer ist dieser Nationalsozialismus und seine Barbarei. Hitler ist die Lüge, Hitler ist die Rot, Hitler ist der Krieg und Hitler ist der Untergang Deutschlands!

Darum ist wahrhaft deutsch, wer gegen Hitler steht. Und darum ist die Hitler-Kundgebung am Niederwald eine anti-deutsche Anti-Saarkundgebung!

Aber die Geschichte weist uns noch eine andere Grenzangabe zu: Bräde der deutsch-französischen Verständigung zu sein! Wohin ist es mit dieser Verständigung unter Hitler gekommen? — Während heute die Hitler-Kundgebung ausgerechnet am Niederwald, dem Denkmal des Triumphes über Frankreich und jetzt der Revanche, stattfindet, weist der französische Ministerpräsident im benachbarten Lothringen zur Besichtigung der Befestigungswerke, die Frankreich gegen die Hitler-Barbarei ausgerichtet hat. Dazwischen aber, Genosseninnen und Genossen, liegt unser Land, und wir haben es satt und

wir denken nicht daran, wieder einmal Kampfgebiet eines neuen imperialistischen chauvinistischen vangermanistischen Nationalismus gegen Frankreich zu werden.

So sehr wir Deutschland, sein Land und sein Volk lieben, so sehr haben wir Frankreich schätzen und lieben gelernt, in größter Hochachtung vor seinen Leistungen, vor seinem Friedenswillen, vor seiner europäischen Sendung! Uns und ihm und ganz Deutschland und Europa kommt nur eins: Ausbühnung der beiden großen Kulturenationen des kontinentalen Europa — und die Menschheit wäre glücklicher! Darum: Niemals wieder Krieg gegen das demokratisch-sozialistische Frankreich und niemals Beihilfe der Saar zum Verbrechenswerk des neuen Hitler-Küstenwahnwitz!

Und ein drittes ist uns als Aufgabe gestellt: Wir sind ein Ausfalltor der deutschen Freiheit gegen die Hitler-Despotie zur Wiedereroberung des wahren deutschen Volksstaates, seiner Arbeiter und Bauern in der Stunde der Abrechnung mit dem braunen Schandregime und der Aufrichtung eines neuen freien und friedlichen Deutschlands!

Im Sinne dieser drei Aufgaben vereinigen wir uns heute in dem Schwur:

Niemals Hitlerterror über die freie Saar!

Niemals wieder Kriegsausmarschgelände gegen das demokratisch-sozialistische Frankreich!

Niemals Kapitulation gegenüber der Hitler-Despotie!

aber Kampf, Kampf, unerbittlichen Kampf um Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit für eine freie Saar als eines der Unterpfänder für ein späteres neues, freies, sozialistisches Deutschland und ein durch Frankreich und Deutschland geeinigtes Europa!

Für diese Aufgaben formiert die Bataillone der Freiheitslegion der Saar. Wenn die Trommel ruft und wir die Fahnen heben, dann marschieren wir mit der Berachtung des Todes und der Gefahr im Herzen, mit der hochgeschwungenen Faust der Freiheit zum Schlage bereit und auf den Lippen den unsterblichen Kampfruf: Freiheit! Freiheit! Freiheit! (Lofender, langanhaltender, immer wieder hallender Beifall.)

Gesang, Kampfsprüche, Gedanken der toten Freiheitskämpfer, — dann hob sich an dem riesigen Fahnenmast eine gewaltige rote Fahne empor. Max Braun sagte dazu diesen

Fahnenanspruch

„Ich weihe dieses Banner der Freiheit für die Saar im Andenken an die zahllosen und unerhörten Opfer, die die sozialistischen und alle übrigen Freiheitskämpfer der Saar, Deutschlands, Europas und der Welt der Sache der Freiheit und der Humanität an Weisheit, Gut, Blut und Aufopferung des eigenen Selbst gebracht haben. Ich weihe es als das Symbol unseres Saarkampfes gegen alle Despotie und Unterdrückung und als das Symbol unserer Zukunftshoffnung, das wir eines Tages hinübertragen werden über die Hitlergrenzen in das Herz Deutschlands zu neuer Freiheit, Kraft und Größe unseres Volkes.“

Ich weihe es als das Symbol der großen Internationalen der Arbeiter der ganzen Welt, als das Symbol der Völkerverständigung, des Völkerverfriedens und der Wohlfahrt aller Völker, als das Symbol einer Einigung Europas auf der Grundlage deutsch-französischer Verständigung.

Dieses unser Freiheitsbanner, geweiht in der Stunde unserer großen Freiheitsaktion am 27. August 1933 zu Neunkirchen an der Saar, hebe auf, liege und voran und sei unser Siegespanier in der Entscheidungsschlacht gegen den Faschismus!

Wir ziehen dich hoch mit dem Schwur: „Auf den Tag!“ und mit dem Ruf: Freiheit! Freiheit! Freiheit!

Damit war der erste Teil der Kundgebung zu Ende. Brausend klang die Internationale über den Platz. Nach einer halben Stunde ertönten wieder die Fanfaren. Arbeiterjünglinge sangen den Völkermarsch. Stalottenläufer kamen mit Botenschaft. Mit erhobenen Häupten sprachen dann die Massen den Freiheitsschwur, der sich allen denen, die diesen Tag miterlebten, fest ins Gedächtnis einprägen wird:

Saardeutscher Schwur,

Du Saarloch höre —

Nie Hitlerknechtschaft und braune Gefahr!

Frei, ewig frei, bleib die deutsche Saar!

Botschaft an Deutschland

Die Schlußansprache Brauns

Deutsche Frauen und deutsche Männer! Zehntausende saardeutscher Volksgenossen, zehntausende antifaschistischer Freiheitsschreier senden Euch durch mich vom hitlerfreien saardeutschen Boden aus die herzlichsten Kampfgrüße und die tiefgefühltesten Freiheitswünsche.

Wir bewundern Eueren Heldenmut und wir beklagen Euer unerhörtes Opfer. Die Wunden, aus denen Ihr Blut, schlug man uns. Das Blut, das Euer Herzer in Strömen vergossen, war unser Blut.

Nehmt unseren Dank in dem Gelübnis, die Saar ewig freizubehalten von den Ketten, an die man Euch geschmiedet. Frei auch für den Tag, der die Rouern Eurer Bataillone niederlegt und die Stunde der unerbittlichen Abrechnung mit dem gewaltigen Werk der Grundsteinlegung des neuen, freien, sozialistischen Deutschlands im freien, völkerverbündeten größeren Europa verbindet.

Eure Sehnsucht ist unsere Hoffnung. Euer Ringen ist unser Kampf. Euer Sieg ist unser Triumph!

In diesem Sinne grüßen wir Euch als Schicksalsgenossen des gemeinsamen Kampfes für deutsche Freiheit und europäische Einigung mit unserem Kampfruf „Freiheit“ und dem Schwur: „Auf den Tag!“

Ballons fliegen

Hunderte von Luftballons flogen nun zugleich hoch. Alle mit kleinen „Liebesgaben“ für die schmachenden Arbeiter in Deutschland versehen. Ihnen waren schon immer vorher Ballons in Gruppen und einzeln vorangeschlagen, um die Kunde von der sozialistischen Freiheitskundgebung nach Hitler-Deutschland zu tragen. Mit dem Mastenchor, den alle Versammelten mit erhobener Faust mitliefen: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ fand die großartige Freiheitskundgebung in Neunkirchen ihren Abschluß.

Demonstration der Kommunisten

Der alte Ton — gegen die antifaschistische Einheitsfront

Auch die Kommunisten des Saargebietes hatten am Sonntag eine eindrucksvolle Kundgebung. Nach Mitteilung der „Arbeiterzeitung“ sollen sich an den großen Umzügen durch die Straßen Saarbrückens 25 000 Menschen beteiligt haben. Das Blatt behauptet, daß auch sozialdemokratische Arbeiter, Schutzbündler und Sportler Schulter an Schulter mit den Kommunisten marschiert seien. Wir wissen aus Erfahrung, wie weit sich solche Mitteilungen von der Wahrheit entfernen. Denn von den Sozialisten, die am Sonntag demonstrieren, hat kein einziger auf der Neunkirchner Kundgebung gelebt!

Der politische Ertrag der kommunistischen Kundgebung ist recht gering. Auch die Kommunisten an der Saar haben nichts gelernt und nichts verstanden. Ihre Kampfansagen gegen den Faschismus wurden gewürzt mit Unzulänglichkeiten der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsführer an der Saar, die erneut bewiesen, daß alle Hoffnungen auf eine Einheitsfront mit dieser kommunistischen Führerschaft Illusionen sind. Während sich die Situation an der Saar immer stärker auf die aktuelle Frage der Abkündigung zuspitzt, proklamiert die KP. des Saargebietes, daß dieses „ein Teil der deutschen Väterrepublik“ werden wolle! Sie hebt Häubchen und drüben, in Deutschland wie in Frankreich, imperialistische Räuber. Bei einer solchen Parostellung bleibt für den Kampf um die politische Freiheit, der hier an der Saar durchgeföhrt werden muß, nicht sehr viel übrig. Man muß sich mit der Tatsache abfinden, daß die kommunistische Parteileitung an der Saar als Mitkämpferin an der sozialistischen Freiheitsfront ausfällt. Aber zum Glück werden die kommunistischen Massen in der entscheidenden Stunde eine andere Sprache sprechen.

Heiliger Rock und Nazikasse

Was man sich in Trier erzählt

Man schreibt uns aus Trier:

In Trier ist seit dem 23. Juli der Heilige Rock ausgestellt. SA und SS. verfahren in den Straßen den Ordnungsdienst, regeln den Absperrverkehr. Bis heute kamen erhaunlicher Weise noch keine Ausschreitungen gegen katholische Geiellenvereine usw. vor, abgesehen von der Verhaftung des Wehrdener Pilgers. Die Ausstellung des heiligen Rockes bringt große Summen Geld ein. Die Geschäftsleute profitieren, zahlreiche Familien verschaffen sich durch Zimmervermietung einigen Verdienst. Straßen- und Eisenbahn haben Hochbetrieb. Um den Heiligen Rock zu sehen, muß jeder Pilger 2 Pfennig zahlen; und es kommt des öfteren vor, daß Wanderer, die kein Geld besitzen, auch zur Heiligen-Rock-Schau nicht zugelassen werden. — SA und SS. wurden zum Ordnungsdienst kommandiert und der Führer, Herr Medenwald, gab bereits mehrere Anweisungen an seine Leute heraus, so zuvorkommend gegen Pilger zu sein. Bis ins kleinste erhalten die Leute ihre Anweisungen. — Ordnungsdienst der SA und SS., Anstand der Nationalsozialisten. Zuverlässigkeit, Freundlichkeit usw. — all das klingt sehr schön. Dafür erhält die nationalsozialistische Parteikasse 15 Prozent der Einnahmen, die die Ausstellung des Heiligen Rockes bringt.

Arme Gottesmutter!

Das Hakenkreuz am Marienaltar

Wie die „Germania“ aus Freiburg meldet, hat das erzbischöfliche Ordinariat eine Bekanntmachung erlassen, wonach kein kirchliches Hindernis bestehe, auch die Fahnen und Abzeichen der NSDAP. in die katholischen Kirchen zuzulassen und deren Aufstellung in Kirchenschiffen zu gestatten. Die Pfarrgeistlichen werden angewiesen, dem Mitbringen solcher Abzeichen zum Gottesdienst oder zur Teilnahme an kirchlichen Prozessionen keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten.

Unvorsichtige SS.-Leute

Ein Spitzel legt sie herein

In Bremerhaven ging vor einigen Wochen ein tadelloser gekleideter Herr, der den Eindruck eines Ausländers machte, auf zwei uniformierte SS.-Leute zu und wollte von ihnen wissen, was ihre Uniform zu bedeuten habe. Die SS.-Leute gaben bereitwillig Auskunft: „Dies ist die Uniform der SS.-Leute, Hitlers Schutzhaube.“ — „Schön“, sagte der Herr. „Hitlers Schutzhaube; und die braunen Uniformen?“ — „Das sind SA.-Leute, Sturmabteilungen.“ — „Ah, da sind

sie Leute, die mit Hitler für Freiheit, Arbeit und Brot kämpfen?“ — „Jawohl“, versetzen die SS.-Leute. „Und was machen Sie, wenn Hitler nicht hält, was er verspricht?“ Unbedenklich kommt es aus dem Munde der SS.-Leute: „Dann schließen wir ihn überm Hausen.“ — Der gutaussehende Herr war ein Spitzel; auf diese Weise werden einigermassen eheliche Nationalsozialisten gefangen und die Nazileitung konstruiert „kommunistische Spitzler“ in den Reihen der Nationalsozialisten.

Um Rosenberg

Der Grund für das Verbot der „Jüdischen Rundschau“

(Zupress.) Die „Jüdische Rundschau“, ein Blatt, das nur deshalb nicht nationalsozialistisch war, weil die Nationalsozialisten keine Juden aufnehmen, ist für ein halbes Jahr verboten worden. Der Grund für das Verbot wurde aus einem Zeitartikel geholt, in welchem die „Jüdische Rundschau“ mit aller notwendigen Ehrerbietung Herrn Alfred Rosenberg sticht und deutlich betonte, die deutschen Juden hätten sich überall als treue Staatsbürger ihres Landes benommen,

Wachsende Teuerung

Alarmrufe

Wenn die Hausfrau heute einkaufen geht, wird sie in wenig angenehmer Weise von Verteuerungen überrascht, die nicht etwa nur in Viktualien in Erscheinung treten, sondern sich auch in den für den Haushalt notwendigen Gebrauchsgegenständen auswirken. Dies ist der letzte Artikel dieser Art aus alter Vierung; was jetzt an solchen herankommt, wird teurer werden. So lautet der Hinweis der Verkäuferin, der nicht etwa nur leeres Geschwätz zur Aneiferung der Kundentanzlust ist, sondern leider seine berechtigten und tiefen Hintergründe hat. Wie sollte es auch anders sein, wenn, wie kürzlich der Verein deutscher Maschinenbauanstalten feststellte, die Preise für Roh- und Halbfabrikate sowie für Hilfsstoffe bereits Steigerungen um 30 und 100 Prozent erfahren haben. Daß man sich allenthalben Gedanken über eine etwa verstärkte Teuerung macht, geht aus einer Zuschrift hervor, die wir unter manchen anderen ihrer sachlichen Betrachtungsweise wegen zur Veröffentlichung bevorzugen. Sie lautet:

Die überall, so ist man auch in der Lebensmittelindustrie dabei, für die meisten Waren Mindestpreise zu diktieren. Diese Bewegung ist allesumfassend und soll der Gefundung und dem Qualitätsgedanken dienen. Bei vielen Waren sind die Mindestpreise schon festgelegt und bei anderen noch im Fluß. Diese Mindestpreissetzungen (nennen wir es ehrlich ruhig Preis erhöhung) machen selbst vor dem unerschöpflichen Glas Senf nicht halt und verdoppeln den Preis dieser Speisewürze!

Wie wirken sich nun diese streng kontrollierten Mindestpreise aus?

Zunächst liegen die Mindestpreise so hoch, daß sämtliche Industrien von jedem Kunden nur den Mindestpreis verlangen. Die Folge ist, daß die Fabriken, die man als Standardfirmen oder als bekannte Markenfirmen bezeichnet, fast sämtliche Aufträge bekommen, während, aber weniger bekannte kleinere Unternehmen keine nennenswerten Aufträge mehr bekommen. Der Kunde verlangt eben von dem weniger bekannten oder gar neu anlangenden Fabrikanten, daß er billiger ist als der bekannte Markenwarenfabrikant; mag die Qualität beider Firmen absolut gleichwertig sein. Was wird also die Folge sein? Die Unterbietung der Mindestpreise geht doch heimlich an allen Ecken und Enden los, mögen die Strafen noch so hoch sein, wie sie wollen...

Wenn aber die Mindestpreise so stark erhöht werden, daß z. B. der Inhalt eines Glases Senf seinen Preis verdoppelt, so kommen wir dahin, daß jedes größere Ladengeschäft selbst wieder produziert. Ein ganz unerwünschter Zustand. Daß heute schon eine unerträgliche gegenseitige Preisknappheit und Denunziererei in einer Atmosphäre gegenseitigen Mißtrauens herrscht, weiß jeder Eingeweihte. Folgerung: Man lege nur in ganz wenigen dringenden Fällen Mindestpreise fest und lege sie so niedrig an, daß die wirkliche Spitzenware ganz von selbst in jedem Fall teurer ist als der Mindestpreis.

Es ist immer besser, die Massenkauf pfleglich zu erhalten, als langsam aber sicher einen Untertonium (Käuferstreik) heranzubekommen.

Gewiß soll vermieden werden, daß gewerksmäßige Dumping ein ganzes Gewerbe krank machen, aber zu hohe Mindestpreise züchten eine neue unehrliche Konkurrenz heran.

Deutsches Elend

Nie wieder Arbeit!

Leipzig, 23. August. Zwischen der Gauleitung Sachsen der NSDAP und dem Landesarbeitsamt Sachsen ist eine Vereinbarung getroffen worden, die praktisch bedeutet, daß eine Vermittlung langfristiger Arbeitsloser nicht mehr in Frage kommt.

Das Landesarbeitsamt hat sich nämlich verpflichtet, nur solche Arbeitslose wieder in Arbeit zu vermitteln, die von der Reichsanstalt bisher Unterstützung erhalten haben. Das bedeutet:

Arbeitslose, die schon so lange arbeitslos sind, daß sie keinerlei Unterstützung mehr von der Reichsanstalt für Erwerbslosenversicherung erhalten, haben zukünftig keine Aussicht mehr, in Sachsen Beschäftigung zu finden.

Gerade die unglücklichsten Opfer der Wirtschaftskrise sollen also vom Dritten Reich für immer aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet bleiben. Zu gleicher Zeit wurde angeordnet, daß die Vermittlung von Beschäftigung nur durch die Arbeitsämter erfolgen darf, um zu verhindern, daß langfristige Arbeitslose „hinten herum“ wieder einen Erwerb finden.

Arbeitsstreckung

40-Stundenwoche

Der Arbeitgeberverband für Dortmund und Umgebung der Eisen- und Stahlindustrie hat entsprechend dem Beschluß des Arbeitgeberverbandes für die nordwestliche Eisenindustrie seine Mitglieder aufgefordert, die durchschnittliche Arbeitszeit der Arbeiter und Angestellten auf 40 Wochenstunden festzusetzen. Im Dortmundener Bezirk sollen dadurch in den nächsten Wochen etwa 1000 Mann in der Eisen- und Stahlindustrie neu eingestellt werden können. Dabei sollen vorzugsweise Angehörige der SA, SS und des Stahlhelms berücksichtigt werden.

Die anderen können verhungern.

Sieger Japan

Vordringen auf dem Weltmarkt

Die Ausfuhr aus Japan ist mit 820 Millionen Yen um mehr als 50 Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr 1932 gestiegen; die Einfuhr nach Japan mit 1018 Millionen Yen um 24,5 Prozent. Da zugleich der Außenwert des Yen 1933 nur 35-40 Prozent niedriger lag als im ersten Halbjahr 1932, stellt sich die echte Steigerung der Ausfuhr nur auf 10-15 Prozent, während die Einfuhr im Gold gerechnet sogar um etwa den gleichen Prozentsatz geschrumpft ist; also das typische Bild eines inflationärsch manipulierten Außenhandels. Der passive Saldo der japanischen Außenhandelsbilanz hat sich mithin weiter erheblich vergrößert, und zwar von 267 Millionen Yen im ersten Halbjahr 1932 auf nunmehr 187 Millionen Yen.

Besonders stark hat der Handelsverkehr Japans mit der Mandschurei zugenommen. Das ist ebenso wie der Rückgang des Warenumschlages mit China eine Folge der politischen Vorgänge. Aber auch im Verkehr mit Britisch-Indien und Australien sind erhebliche Umsatzerhöhungen zu verzeichnen gewesen. Japans Vordringen spielt sich also hauptsächlich in den überseeischen Gebieten ab, die bisher in erster Linie Abnehmer Europas und USA waren; und nicht so sehr auf den heimischen Märkten der großen Industriestaaten

Greuelnachrichten über die Erwerbslosen

Was die amtliche Statistik erzählt

Die reichsdeutsche Arbeitslosenstatistik ist so undurchsichtig geworden, daß jede Gelegenheit, einen Einblick in ihre Geheimnisse zu gewinnen, nicht stark genug begrüßt werden kann. Einen solchen außerordentlich wertvollen Einblick bietet uns die letzte Mitteilung des Landesarbeitsamtes Westfalen, und zwar in einigen Sätzen, die sich nicht auf den letzten Stand der Erwerbslosigkeit, sondern auf die Entwicklung im Juli beziehen. „Es ist“, heißt es in dieser Mitteilung, „außerordentlich bedenklich, daß während des gleichen Zeitraumes (Monat Juli), in dem die Zahl der Beschäftigten nur noch um 1500 (in ganz Westfalen!) zugenommen hat, die Zahl der unterstützten Arbeitslosen noch um 15 000 zurückgegangen ist. Hierin sind die ersten Erfolge des systematischen Kampfes gegen Doppelverdienertum und Schwarzarbeit zu erblicken.“ Die Zahl der Neubeschäftigten machte also in Westfalen im Juli nur ein Zehntel der Zahl der gänzlich ausgekehrten Erwerbslosen aus, die nicht nur keine Unterstützung bekommen, sondern nicht einmal sich bei den Arbeitsämtern melden dürfen.

Doppelverdienertum und Schwarzarbeit! Die Hauptsache ist, was jetzt darunter verstanden wird. Das erfahren wir aus der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 24. August, nämlich aus der Notiz „Konzentrationslager für Doppelverdiener“. Es wird von der Dortmunder Stadt-

verwaltung offiziell mitgeteilt: „Doppelverdienertum liegt auch dort vor, wo in einer Familie ein oder mehrere unverheiratete Erwachsene neben dem Familienoberhaupt in bezahlter Arbeit stehen und dadurch ein die Bedürfnisse der Familie übersteigendes Arbeitseinkommen überschritten wird.“ Diesen Doppelverdienern wird, falls sie sich nicht freiwillig aussteuern lassen, mit dem Konzentrationslager gedroht. Diese Doppelverdiener werden entlassen, sie bekommen keine Unterstützung und werden nicht mehr als Erwerbslose registriert. Das bedeutet nichts anderes, als daß in einer Familie nur ein einziges arbeitsfähiges Mitglied arbeiten oder unterstützt bzw. als Erwerbsloser registriert werden darf.

Auf diese Weise wird jetzt einigen Hunderttausenden die Unterstützung in jeder Form entzogen und eine noch viel größere Anzahl der Erwerbslosen verschwindet allmählich aus der Statistik der Arbeitsämter. In Westfalen waren, wie es offiziell mitgeteilt wird, neun Zehntel des Rückganges der registrierten Arbeitslosen auf diese und ähnliche Methoden zurückzuführen. Die Drohungen mit den Konzentrationslagern lassen diese Mitteilungen als Greuelnachrichten erscheinen, die aber nicht von den „verlogenen“ Emigranten, sondern von den reichsdeutschen amtlichen Stellen selbst verbreitet werden.

Höhere Gehälter denn je

Wie die Nazibonzen sich verteidigen

Die Nazibonzenrie hat es verstanden, sich in allen Staatsstellen recht erkleckliche Bezüge zu schaffen, die in vielen Fällen weit über die früheren Sätze hinausgehen. Darob düstere Mißstimmung im proletarischen Lager der Pps. Eine Musterleistung ist nun ein Artikel der Nachrichtenstelle der Sächsischen Staatskanzlei, der die hohen Bezüge rechtfertigen soll und von der Nazipresse nachgedruckt wird. Es heißt darin:

„... Bei dem einfachen Leben, das diese Spitzen des Staates führen, würde ihnen natürlich auch ein geringeres Einkommen als das vorgeschriebene genügen. Es würden dann aber auch viele karitative und kulturelle Aufgaben unerfüllt bleiben, die sie dank ihres Einkommens erfüllen können und jetzt gern erfüllen. Außerdem müssen sie ja einen ganz beträchtlichen Teil ihres Einkommens dem Staat als Steuern wieder zurückgeben.“

Im übrigen benutzen sie ihre Einkünfte nicht zur Kapitalanreicherung, sondern führen sie in Mieten und sonstigen, die Wirtschaft betrachenden Ausgaben dieser wieder voll zu. So haben z. B. mehrere durch Anschaffung von Kraftwagen aus privaten Mitteln dem Staate die öffentliche Verpflichtung abgenommen, für ihre Beförderung auf den gerade jetzt unumgänglich notwendigen zahlreichen Dienstreisen aus Staatsmitteln zu sorgen.

Ein objektiv denkender Volksgenosse wird nach alledem eine Kritik der Besoldung der führenden Staatsmänner als kleinlich und unberechtigt weit von sich weisen. Kein echter Nationalsozialist wird begehren, daß seine Füh-

rer ein ihrer Leistung und ihrer insbesondere nach außen hin zu zeigenden Würde nicht entsprechendes Einkommen haben sollen.“

Frech, dreist und dumm! Die Nazibonzen sind an die Macht gekommen, nachdem sie jahrelang gegen die hohen „Bonzengehälter“ des Systems, gegen diese „Verschleuderung von Steuergroschen und Staatsgeldern“ das Maul aufgerissen haben. Die Bezüge sozialdemokratischer Ministerialräte waren für die braunen Demagogen schon Korruption. Und jetzt? Erhöhte Dotationen für Hitlers Würdenträger wegen Wohltätigkeit, Steuern, Mieten, eigenen Autos, „Würde“ und „Leistung“! Und eigene Willen, Luxuswagen, eigenen Chauffeur, eigene Leibgarde der Oberbonzen zum Schutz gegen die Liebe jener Volksmassen, die dieses korrupte Treiben mit ansehen müssen.

Sagenhaft schöne Autos

In einem Bericht der Basler „Nationalzeitung“ über die Reichsführer-Tagung der Nazis in München lesen wir:

„Mit schauer Bewunderung sieht man die im Rathaus aufgestellten sagenhaft schönen, mit prima Lederstoffern gepolsterten Autos, darin die Herren des neuen Reiches aus allen Teilen Deutschlands herangefahren sind. Ab und zu bestaunt dann eine hoch gewachsene und in hyper elegante Montur gezwängte gestiefelte und gepolterte Figur ihr Auto, der Wagen rollt langsam unter dem Torbogen hindurch auf den Platz, Heil Hitler!“ ruft die Menge, und der Begrüßte antwortet, indem er überlegen lässig den Arm reckt.“

selbst Deutschland ist eines der wenigen Länder, dessen Ausfuhrüberschuß nach Japan sich von 1932 auf 1933 nominell sogar noch erhöht hat. Von allen Ländern hat Deutschland verhältnismäßig bei weitem den größten Aktivsaldo im Handel mit Japan.

Im einzelnen sehen die wichtigsten Posten der japanischen Außenhandelsbilanz für das erste Halbjahr 1933 in geographischer Ordnung, verglichen mit dem ersten Halbjahr 1932, wie folgt aus (in Millionen Yen):

	Ausfuhr nach	Einfuhr von
USA	216 (166)	315 (319)
Russland	132 (149,5)	97 (57)
Britisch-Indien	103 (79,5)	188 (64,5)
China	67 (71)	48 (54)
England	33 (27)	47 (42)
Australien	23 (13)	107 (82)
Deutschland	4 (3,5)	50 (42)

Braunkohle rückläufig

Die Abfuhr im rheinischen Braunkohlenbergbau hat sich im letzten Monat weiter leicht rückläufig gestaltet. Trotz der noch in Kraft befindlichen Sommerpreise hat der Versand gegenüber dem Vormonat sich noch vermindert.

Walzwerksproduktion steigt

Die arbeitstäglige Walzwerkleistung betrug im Juli 18 020 (i. V. 12 905, Juni 1933 aber 19 134) Tonnen. Die Gesamtleistung stellte sich aber auf 488 514 (i. V. 313 681 und im Juni 439 209). Dazu treten an Halbjahres zum Abfahr noch 29 600 (i. V. 22 238; Juni 45 681) Tonnen. In den ersten sieben Monaten betrug die Gesamtleistung 2 88 (i. V. 2 54) Mill. Tonnen und arbeitstäglich durchschnittlich 16 400 (14 420) Tonnen. Die Erhöhung beträgt also 14 Prozent.

Deutsche Volksbelustigungen

Wie vor 500 Jahren

London, 25. August (Anprek). „Times“ melden im Zusammenhang mit den Entschuldigungen, welche der Sturmtruppenführer Ernst in Berlin wegen der Angriffe auf einen Amerikaner und amerikanischen Volkshater vortragen mußte, daß Sohn und Tochter des amerikanischen Volkshaters am 15. August in Rürnberg Augenzeugen waren, als dort ein Mädchen durch die Straßen geführt wurde mit dem Plakat: „Ich habe mich einem Juden hingegeben.“

London, 25. Aug. „Times“ und „Daily Telegraph“ berichten aus dem kleinen brandenburgischen Städtchen Neuruppin, daß dort ein junges Mädchen durch die Straßen geführt wurde, dem ein Plakat um den Hals gehängt war: „Ich

schamloses Geschöpf habe es gewagt, sich zu bleiben, als das Horst-Wessel-Lied gesungen wurde.“ Die Ortzeitungen in Neuruppin, so melden die Londoner Blätter, kündigten Ort und Zeit dieses Schaupiels an. Der Name des Mädchens wird ebenfalls mitgeteilt, so daß ein Zweifel an der Wahrheit der Meldung unmöglich ist.

Diktatur oder Demokratie?

Theoretische Erwägungen

In einem Artikel „Diktatur oder Demokratie?“ des 14. Karibbad erscheinenden „Neuen Vorwärts“ heißt es:

„Gibt es jedoch keine bürgerliche Revolverierung der braunen Barbarei, führt die Entwicklung zum offenen Kampf der unterdrückten Massen gegen den braunen Caesarismus, liegen sie in einer kommenden Revolution, so wird diese klare sozialistische Parolen haben, die eine Rückkehr nach Weimar nicht gestatten. Denn eine sozialistische Revolution müßte mehr noch als 1918 verpaßt wurde. Sie müßte die wirtschaftliche Uebermacht des Krawals und Schlotterkerns befeitigen, um sich zu behaupten, müßte Verwaltung, Wehrsystem, Justiz, Polizei usw. völlig und sozialistisch umgestalten, um die sozialistische Demokratie vorzubereiten und aus der politischen Gleichberechtigung auch die wirtschaftliche erheben zu lassen. Glaubt jemand, daß dies ohne diktatorische Eingriffe möglich ist? Mag man das nun periphrastische Diktatur des Proletariats, auhenparlamentarische Maßnahmen, revolutionäre Demokratie oder sonstwie nennen — die Rückübertragung der staatsbürgerlichen Freiheiten von ehemals kann dem sozialistischen Proletariat Deutschlands als Kampfpapier nicht mehr genügen. An diesen Tatsachen läßt sich nicht rütteln.“

Anderes liegt es für jene Länder, die sich der politischen Menschenrechte noch erfreuen. Hier hat der Kampf für die Demokratie noch seinen historischen Sinn, solange die Chance besteht und der Glaube gerechtfertigt ist, mit parlamentarischen Mitteln oder einer parlamentarisch kontrollierten autoritären Staatsführung die Krisennot zu lindern, neue Kriegsgeschahren zu bannen und das Bürgertum auf den Weg zum Staatskapitalismus, der Vorstufe sozialistischer Wirtschaft, zu drängen. Und das denkfähige Bürgertum in diesen Ländern sollte — von den Geboten der Menschlichkeit ganz abgesehen — aus dem heutigen Dilemma des deutschen Bürgers lernen, der heute zwischen zwei Feinden steht: der bestialischen braunen Barbarei und der wachsenden blutigen Rache — und Vergeltungswut unterdrückter Massen, die 1918 die unblutige, menschlichste Ummwälzung vollzogen und denen der Faschismus jeglichen Glauben an Menschlichkeit und Menschenrechte verhöhnt, gemordet, zerprügelt hat.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Dienstag, den 29. August 1933 * Ereignisse und Geschehen

Der Führer verschenkt 100 Mark

Die S.A.-Schweißwedler treten an - Mizzi, das Kätzchen

Das „dritte Reich“ hat seine Helden, seine Geschichtsschreiber, seine Weisler und seine Peitscher. Aber die Milde derer, die die tretenden Stiefel mit Inbrunst lässen, ist nicht minder zahlreich. Sie schmeicheln um die neuen Nachbaber herum, belauschen ihre Gebärden, erzählen Knechtboten von ihrer herzhaften Güte und ihrer Teufelhaftigkeit. Die Byzantiner der wilhelminischen Ära waren nicht tot! Sie hatten sich nur verfleckt und kriechen jetzt wieder heran, wobei sie zeigen, daß sie in der großen Weimarer Pause nicht unfruchtbar gewesen sind und ihre Sippe erheblich vermehrt haben.

Zu diesen Leuten gehört jetzt auch die einstige Zentrumspresse im Reich. Sie mußte sich gleichschalten, aber sie braucht vor ihren Lesern eine nachträgliche Rechtfertigung. Darum findet man bei ihr die gleiche Anbiederung an die Herrschenden: fest, wie wir über euch schreiben, einst nörgelnd, heute brave und gezähmte Leute! Am schlimmsten treibt es die „Germania“. Doch auch die Provinzpresse steht ihren braunen Herrn. In der Dortmunder „Tremonia“ liest man folgenden Bericht über eine Begegnung Hitlers mit Mitgliedern der katholischen Organisation an höheren Schulen:

Der Reichskanzler besichtigte am 12. August nachmittags die Königschloßler. Auf dem Wege dorthin passierte sein Wagen das Ferienlager neudeutscher Jungen aus Essen. Die Jungen waren in Bundesstracht mit ihrem großen Christusbanner an der Straße zum Spalier angetreten. Der Wagen des Kanzlers naht. Stillgestanden! Die Reihe steht. Die Augen links. Der Wagen des Reichskanzlers fährt langsam an der Spitze der 70 Jungen vorbei. Der Führer im Vorderfuß des ersten Wagens mustert die Reihe. Die Kerle stehen wie Säulen. Das Christusbanner flattert. Sonst Stille. Das Auto entschwindet nach Hohenschwangen. Waggetreten.

Abends. Der Appell vorbei. Man tritt auf der Wiese an der Straße zum Essen an. Plötzlich ein Ruf: „Hilfer! Antreten!“ Die Ehegattinnen klappern. Die Köpfe fliegen. Die Jungen rennen zur Straße. Nicht mehr in Paradeuniform. Der eine im Turnhemd, der andere in Jacke oder barfuß. Wie der Wagen des Kanzlers den Platz erreicht, hält er: Stillgestanden! Augen rechts! Die Arme fliegen hoch. Hitler steht auf. Hebt den Arm und fährt langsam die Spitze ab. Hält. Lächelt. „Also aus Essen seid ihr?“ Der Reichskanzler hat sich also nach dem Lager erkundigt, wie die Fragestellung zeigt. Der Lagerführer springt vor. Baut sich vor dem Schlag auf. „Siebzig neudeutsche Jungen aus Essen.“

Das Auge des Kanzlers liegt über die Reihe. „Wie geht's? Was macht die Lagerkasse?“ „Lagerkasse in Ordnung. Aber die Gruppenkasse...“ „So — da Junge, hast du was?“ Er drückt dem Lagerführer etwas in die Hand! Der greift zu, bedankt sich. Steht wieder krumm. Hitler reicht die Hand aus dem Schlag. „Gute Ferien. Auf Wiedersehen!“ Da ruft der Lagerführer: „Dem Volkskanzler ein dreifaches Heil!“

Unter dem Jubel der 70, der nicht enden will, fährt das Auto ab. Als aber der Lagerführer die Hand öffnet, findet er einen 100-M.-Schein.

Diese rührende Geschichte wird bald in allen Schullehrbüchern stehen: „Der freigebige Kanzler“. Hitler, der armte unter den Volksgenossen, der auf sein Reichskanzlergehalt verzichtet hat, holt aus der leeren Tasche hundert Mark und schenkt sie, im Zeichen des lachenden Christusbanner, der Lagerkasse! So etwas geht aus Herz! Davon werden

Das flache Dach

Flachheit ist Mode. Flachheit ist Frumpf und Symbol unserer Zeit. Alles muß dieser eiligen und stets beschäftigten Menschheit möglichst flach geboten werden: die Wahrheiten müssen flach sein, je flacher die Phrase, desto leichter wird sie geglaubt, je flacher die Operette, um so größer ihre Ausführgelüste, die Voraussetzung für den Tonfilm ist seine Flachheit, nur die original-flachen Romane finden größere Verbreitung. Kurz, die Flachköpfe sind es, die überall den Ton angeben.

Eine amtliche Mitteilung aus Stuttgart lautet:

„Hier wurden zwei Architekten in Schutzhaft genommen, weil sie durch großartige, eine offene Verhöhnung des Gesetzes und der Behörden darstellende Verträge gegen die baupolizeilichen Bestimmungen und Anordnungen die öffentliche Ordnung gestört haben.“

Man stand vor dieser Kundgebung und grübelte: was ging da vor? Wie kann man durch Verträge gegen die baupolizeilichen Bestimmungen eine offene Verhöhnung des Gesetzes und der Behörden begehen? Haben die Architekten etwa gar Häuser in Form von Haissternen oder Sowjetischen gebaut?

Aus diesen Zweifeln bot die eben erfolgte Mitteilung einer Wiener Zeitung Befreiung: die beiden Architekten haben ein Haus mit flachem Dach gebaut und flache Dächer werden gegenwärtig in Deutschland, wo nur Menschen mit flachen Köpfen hoch im Kurs stehen, nicht gerne gesehen.

So sehr man geneigt ist, das Ergebnis der Recherche der Wiener Zeitung als böswillige Erfindung eines öden und flachen Spahnmachers anzusehen, vielleicht wird man ihr am Ende doch glauben müssen. Haben wir nicht schon andere

künftige Geschlechter, noch zu rühmen wissen! Denn an die Hunderttausende, die Hitler aus dem Vertrieb des Buches, das zwanagsweise abgesetzt wird, bezieht, denken in diesem berauschten Volk nur die Wissenden und die Eingeweihten.

Inzwischen geht es auch bei dem alten Herrn Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten Hindenburg auf Reudeck jetzt höher her als sonst. Einen „Abend in Reudeck“ schildert uns Vera von Falkenhagen-Gröber in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 20. August folgendermaßen:

Im hellen Speisezimmer, dessen weiße Kofolofskränke das berühmte Tafelservice Friedrichs des Großen zeigten (Geschenk der Staatlichen Berliner Manufaktur zum 80. Geburtstag), sahen wir im Kreise benachbarter Gäste sowie des Hausbesuchs und ahnen vom köstlichen Reichener Porzellan (Notes Drachennuster). Mit Oberst v. Hindenburg, dem Sohn, sprach ich von der Landwirtschaft, dem ewig neuen Thema, dessen Studium er in Reudeck seine Tage von fröhlicher Morgenstunde an widmet.

Nach dem Essen durste ich lange neben dem Feldmarschall sitzen, in der Unterhaltung nicht nur sein klares Urteil über die Gegenwart, sondern auch die erstaunliche Frucht dieses Gedächtnisses bewundern. Er erwähnte z. B. meinen Vater, der jetzt 80 Jahre tot ist, und an den die Erinnerung mir selbst unendlich entfernt ist. Der Reichspräsident aber sprach von gemeinsamen Kindererlebnissen mit dem gleichaltrig Gewesenen, obwohl diese noch eine weitere Generation zurückliegen, in so lebhaft natürlicher Weise, als wäre das ein Geschehen vor einigen Jahren. Das berührt sonderbar — fast wie ein Wunder.

Und wirklich ist ja auch solches Altwerden — in voller Gesundheit des Körpers, Klarheit des Verstandes und Güte des Herzens — eine göttliche Gnade, die dem großen deutschen Mann in seinem pflichterfüllten Dasein — Gnade, die dem Volk, für das er lebt, beschieden wird. Bei der Rückfahrt unter dem schimmernden Auguststernenhimmel, im eigenartig herben Duft dieses Ostlandes, wurde mir solcher Gedanke wieder einmal zur Erkenntnis tiefer Dankbarkeit und Freude.

„Die Krise werden wir nun bald überwinden haben, glaube ich.“ hatte der alte Herr mit seiner tiefen ruhigen Stimme zu mir gesagt.

Wir glauben es alle, Herr Feldmarschall!

Vera hörte es und schrieb es nieder. Der alte Herr glaubt, daß die Krise bald überwunden sei. Ihm geht es besser, wahrhaftig. Man hat ihm zu seinem Gut noch ein neues Geschenk, und nun sieht er seine Freunde — Großgrundbesitzer als frohgemute Gäste an seiner Tafel. Sie klagen nicht mehr, es geht ihnen gut, die Dürre hat geklappt. Hitler hat sie endlich von den Siedlungsbohschweifern befreit.

Daß draußen Menschen brotlos gemacht und gefangen werden wegen einer Besinnung, der er einst schwarzrotgoldene Treue schwor, daß Paul Löbe im Konzentrationslager liegt, der ihm in feierlicher Reichstagsführung einen Eid abnahm — das hat der alte Herr überwunden.

Er weiß alles ganz genau, was vor dreißig Jahren war. Das vor acht Jahren, vor drei Jahren geschah, was jeden Augenblick in Deutschland geschieht — davon ist in der Seele des Greises nichts mehr lebendig.

Darum kann Vera so traute Geschichten von ihm erzählen.

So wats, so ists

Wie ist doch die Zeitung so interessant für unser liebes Vaterland! Was haben wir heute nicht alles vernommen! Die Fürstin ist gestern niedergekommen, und morgen wird der Herzog kommen, hier ist der König heimgekommen dort ist der Kaiser durchgekommen — bald werden sie alle zusammenkommen — wie interessant! wie interessant! Gott segne das liebe Vaterland!

Wie ist doch die Zeitung so interessant für unser liebes Vaterland! Was ist nicht alles berichtet worden, ein Portepeschführer ist Leutnant geworden — ein Oberhofprediger erhielt einen Orden, die Lakaien erhielten silberne Borden, die höchsten Herrschaften gehen nach Norden, und zeitig ist es Frühling geworden — wie interessant! wie interessant! Gott segne das liebe Vaterland!

Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des „Deutschland“-Liedes (1798—1874).

Er bezahlt wahrhaftig!

Wie jeder gewöhnliche Sterbliche

„Der Nationalsozialistische Kurier“, Stuttgart, bringt die folgende Schilderung eines Herrn Max Dürr aus dem Münchener Brauhaus Haus:

Stabilblau blieben die Augen und ihr Blick geht durch und durch, ist scharf, beinahe streng. Nach tritt der Führer ein, gefolgt von fünf Begleitern, und nimmt Platz an seinem Tische. Er ist zu Abend. Jetzt, gegen 10 Uhr. Sogleich wird aufgetragen, denn der Führer hat nicht viel Zeit für das Essen übrig. Ach, wie einfach ist dieses Abendessen! So einfach, daß wir, seine sechs und die Gattin vor, wohl nicht sonderlich zufrieden wären. Ein beschämendes Gefühl überkommt uns bei dem Gedanken, wie anspruchsvoll, wie unbescheiden wir sind, während der Führer sich mit Allereinfachstem begnügt.

Eine gute halbe Stunde erst ist er da, und schon ist seine Zeit zu Ende. Er bezahlt die zweifelslos geringe Rechnung. Er bezahlt wie jeder andere Sterbliche und ebenso bezahlt jeder einzelne seiner Begleiter für sich selbst. Der Führer steht auf. Wir selbst springen in die Höhe, strecken den Arm aus zum deutschen Gruß. Der Führer verläßt das Zimmer, mustert noch einmal jeden einzelnen von uns mit durchdringendem Blick, der aber diesmal geradezu gütig anmutet. Es ist der Blick eines warmen, lächelnden Herzens.

Heil! Schon ist er draußen mit seinen Begleitern. Im Vorraum hat inzwischen Mizzi, das Kätzchen, den Mantel des Führers gefunden und es sich bequem darauf gemacht. Der Führer nimmt es, streichelt es und legt es auf den Boden. Und schon hört man wieder militärische Ehrenbegewegungen.“

Die Sammlung

Der seit 20 Jahren bestehende holländische literarische Verlag Querido, Amsterdam, hat seinem Unternehmen eine deutsche literarische Abteilung angegliedert, in der in diesem Herbst die neuen Werke von Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Werner Hegemann, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Josef Roth, Arnold Zweig u. a. erscheinen.

Ferner wird ab September im gleichen Verlage eine literarische Monatszeitschrift „Die Sammlung“ unter dem Patronat von Andre Gide, Aldous Huxley und Heinrich Mann von Klaus Mann herausgegeben werden. Die erste Nummer bringt größere Arbeiten von Heinrich Mann, Wassermann, Döblin, Reizen, Kerr u. a. Die nächsten Nummern enthalten außer Beiträgen der Verlagsautoren u. a. Arbeiten von Thomas Mann, Stefan Zweig, Rene Schickele, Romain Rolland, Jean Giraudoux.

Leni filmt

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP, Hauptabteilung 4 (Film) teilt mit: Vom Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg wird auf Weisung der Reichsleitung von der Reichspropagandaleitung, Hauptabteilung 4 (Film), ein Film hergestellt, dessen künstlerische Leitung auf besonderen Wunsch des Führers Leni Riefenstahl übernimmt.

Leni war schon immer gebrannt. Bisher freilich nur von Welterschmerz, in dem sie filmt. Auch auf der Nürnberger Ebene wird sie sich, beschienen von der Sonne des Führers, wohlfühlen.

Dinge aus Deutschland vernommen, die wir gestern noch für unmöglich und unvorstellbar hielten, die heute Tatsache und morgen bereits übertrumpfte Selbstverständlichkeit waren? Warum sollten wir also nicht an die verbotenen flachen Dächer glauben? Mein Gott, die Flachköpfe, die heute dieses schöne und herrliche Deutschland in Grund und Boden regieren, stoßen sich eben an dem flachen Dach, obwohl — wenn man noch einem alten Sprachgebrauch den Kopf als Dach bezeichnet — ihre eigenen Dächer wahrlich flach genug sind. Und da sie nun einmal auf die flachste und oberflächlichste Rassenlehre eingeklinkt sind, werden sie vermutlich auch die Häuser in Rassen einteilen, dergestalt, daß eben das der nordischen Rasse angehörende Haus ein Giebeldach zu haben hat.

Von „giebelliger Enge“ hat der größte deutsche Dichter, dessen Andenken diese Flachköpfe fündlich beludeln, vor hundertvierzig Jahren gesprochen — den Nachfahren ist diese Enge gerade weit genug. Denn von flachen Dächern könnte man vermutlich ins Weltliche sehen und wahrnehmen, daß es auch Länder gibt, die nicht von Flachköpfen eines derart gigantischen Ausmaßes regiert werden.

Stefan Pollatschek.

Annäherung an Frankreich

„Der Franzmann haßt am Rhein, gleich wie ein wildes Schwein. Mit weißen und mit schwarzen Farden das Deutschtum dorten völlig auszurotten. Das soll nicht sein.“ (Aus dem „Schlageterlied“.)

Nie wieder!

Von Klaus Klausen

Ganz neue Häuser stehen am Iperkanal, dazwischen noch einige Baracken. Es ist der neuerstandene Ort Bösinghe. Und knapp daneben ragen Ruinen auf, starren geschwärzte und zerfetzte Hausmauern in die Gegend. Das sind die Reste des alten Bösinghe, das der Krieg vernichtete.

Ein Mann, einen Buben an der Hand führend, geht durch das zerstörte Bösinghe. Bei einem Graben, der in der Mulde noch nicht verschüttet ist, bleiben sie stehen.

„Das waren furchtbare Tage, mein Junge. Drei Tage lag ich hier: am Bauch; verdreckt. Konserven und Munition wurden mir über den Hügel da heruntergeschoben. Und dort drüben, in der andern Mulde, lag ein Engländer, der ...“

Der Mann deutete hinüber. Da bleibt ihm das Wort in der Kehle stecken, denn in der andern Mulde, kaum zwanzig Schritte entfernt, steht ein anderer Mann und hält ebenfalls einen Buben bei der Hand. Und dieser andere Mann erklärt eben seinem Buben:

... der Deutsche dort drüben, mein Junge, behielt mich immer im Auge. Ich durfte mich nicht rühren. Und er durfte es auch nicht, denn dann hätte ich ihn abgeschossen, wie er mich. Wir wussten, daß einer von uns weichen müsse. Das ging drei Tage lang so. Wir haßten uns wie Bestien, obwohl dieser Deutsche dort drüben ...“

Da blüht der andere Mann auf und sieht hinüber. Auch ihm bleiben die Worte in der Kehle stecken, denn er sieht in der Mulde gegenüber einen Mann. Und dieser Mann? ...

Beide Männer starren einander reglos entgegen. Dann kommen sie auf einander zu: ganz langsam. Vorsichtig einen Schritt vor den andern legend, jeder seinen Buben an der Hand. Knapp vor einander bleiben sie stehen. Blicke kreuzen und verkreuzen sich.

Schweigen.

Dann nicken sie beide.

„Es sind siebzehn Jahre“, sagt der eine.

„Ich erkenne Sie auch wieder.“

Und beide schweigen. Die Erinnerung häumt sich auf, das Geschehen kluft.

Wo ist die echte Mona Lisa?

Jahrhundertlang betörte die Mona Lisa durch ihr Lächeln die Menschheit. Zum letztenmal hatte sie es 1911 einem Diebhaber angetan. Er entführte sie aus dem Louvre-Museum, und die ganze Welt weinte damals Tränen. Schließlich wurde ihre Spur wieder gefunden und die treulose Pflüchtige wurde dann in ein besonderes Sanatorium des Louvre verbannt, wo sie seither nur unter diskreter und strenger Bewachung zu besichtigen ist.

Mona Lisas berühmtes Lächeln wird sich aber wohl dieser Tage zu einem ausgesprochenen Lachen verkehrt haben. Da behauptet nämlich ein Engländer namens Jack Dean, der sich selbst stolz einen „internationalen Dieb“ nennt, daß er die Mona Lisa kurz vor dem Brüche aus dem Louvre gestohlen habe. Was jetzt an ihrer Stelle im Museum hängt, sei eine simple Kopie, gut ausgeführt zwar, aber wertlos. Den Diebstahl, behauptet Dean, auf Rechnung eines amerikanischen Multimillionärs verübt zu haben. Das Originalbild wurde durch die Mitwisserschaft eines Museumwärters heimlich entfernt und durch die besagte Kopie ersetzt.

Damit ist es aber der tollsten Behauptungen noch nicht genug. Dean behauptet, gleich sechs Kopien als das echte Mona-Lisa-Bild an diverse amerikanische Multimillionäre verkauft zu haben, die heute noch grüselnd und stolz das berühmteste Bild der Welt diskreten Freunden zeigen. Das Original behauptet Dean witzigerweise um den Pappentitel von 30000 Fr. an einen Bildhändler in Algier verkauft zu haben, der wieder der Meinung war, lediglich eine gut gemachte Kopie zu erwerben.

Angenommen, diese sensationellen Behauptungen sind wahr. Millionen Menschen haben sodann vor einem wertlosen Fälschling die Emotionen der höchsten Kunst genossen. Tausend Universitätsprofessoren haben über die Fälschung Bibliotheken zusammengeschrieben. Kurz, eine wertvolle Schwarte erhielt die höchsten Ehren, wurde mit Schauern genossen und als Ausgangspunkt von drei Tugend Kunsttheorien genommen. Es wäre somit Zeit, die letzteren zu revidieren und die Kunsttheorien vorteilhafterweise auf die Gruppierung der Vorurteile und Fiktionen des Betrachters zu beschränken.

Den Konservatoren des Louvremuseums ist ein tüchtiger Schreck in die Glieder gefahren. Die Blamage wäre zu entsetzlich, um wahr sein zu können. Nicht mehr die richtige Mona Lisa zu besitzen? Damit wäre der Weltruf des Pariser Nationalmuseums vernichtet. Das Lächeln, das die Konservatoren dieser Tage aufsehnten, war süß-bitterlich wie das der Gioconda, und nicht minder geheimnisvoll. Und erklärten schnell und schlüssig, daß Dean nicht nur ein Dieb, sondern auch ein Vagabund sei. Es könne davon keine Rede sein, daß er die Mona Lisa gestohlen hätte, weil die Mona Lisa kein zweitesmal gestohlen werden könne, und damit basta.

Sofort wurden zwei Theorien aufgestellt, die die sonderbaren Erklärungen Jack Deans motivieren sollten. Zunächst einmal, daß Jack Dean die Absicht gehabt hätte, die Hige und Neugierde eines englischen Sommersonntags durch eine erschütternde Sensationsnachricht zu ventilieren. Oder daß er, weniger Spahvogel als gerissener Geschäftsmann, mit der Demonstration, daß eine beliebige Schwarte dieselben Effekte hervorzubringen könne wie ein anerkanntes großes Kunstwerk, irgendeine geriffene Bilderspekulation beabsichtigte.

Trotz der Sicherheit, mit der die Konservatoren des Louvre die beiden Theorien aufstellten, hielten sie sich aber

„Ich habe Sie gehaßt und gefürchtet.“

„Auch ich. Wir waren doch Feinde.“

„Gatten Gewehre.“

„Musketen und töten!“

Beiden legt sich um die Lippen ein böser Zug. Sie starren sich wieder scharf an. Als fühlten sie den Gewehrschaft in den Händen, als wachte der Stahlhelm am Schädel, als verschmiere der Dreß Gesicht und Uniform, als glose die Angst im Hirn, der Wahnwitz, Sorge und Liebe um daheim.

Sie schweigen. Rühren sich nicht.

„Nun ist aber Friede“, meint der eine leise.

„Ja“, sagt still der andere und streicht seinem Buben übers Haar.

„Ich bin wieder in meine Schule eingerückt als Lehrer. Nach Mainz.“

„Und ich als Ingenieur in die Farbenfabrik nach Rent.“

„Das ist mein Bub.“

„Und das ist der meine.“

Plötzlich strecken sich Hände vor und schließen sich fest ineinander. Zwei Männer, die einander durch drei Tage haßten und mordeten wollten, kommen zusammen. Es liegt Licht in beider Augen. Unendlich viel Licht. Dann sehen sie auf ihre Buben.

„Nie wieder!“ sagt der eine.

„Nie wieder!“ gibt der andere zurück.

Dann umarmen sie ihre Buben. Und gehen voneinander. Ganz still. Sie blicken sich noch einmal um. Und winken. Gehen in die Welt wieder zurück, in die Gegenwart: der eine nach Mainz als Lehrer, der andere als Ingenieur nach Rent.

Und als die beiden Buben zu ihren Vätern fragend aufsehen, da geben beide Väter, obwohl sie bereits von Bösinghe fort sind, dieselbe Antwort, zur selben Minute, mit demselben Pulsschlag, mit derselben Hoffnung und Ueberzeugung:

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

„Nie wieder, mein Sohn!“

Was es alles gibt

Das erste Cafe der Welt

Das erste Cafe der Welt ist vor genau 350 Jahren eröffnet worden, und wie das ja nicht anders zu erwarten war, in Wien, der klassischen Stadt der Cafehäuser. Es hieß „Die blaue Flasche“, und der Besitzer war ein Pole namens Koleszki. Man erzählt, daß Koleszki den Oesterreichern während der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 als Spion wertvolle Dienste leistete. Als die Türken bedrängt den Rückzug antreten mußten, ließen sie unter anderem mehrere mit Kaffeebohnen gefüllte Säde zurück. Kein Mensch in der Wienerstadt wußte mit den komischen Bohnen etwas anzufangen — und — um sie los zu werden, und um Geld zu sparen — schenkte man sie dem Spion Koleszki als Entgelt für seine Dienste. Der wußte aus dem „großartigen“ Geschenk etwas zu machen, denn im Lager der Türken hatte er sich nicht nur mit ihren Angriffsplänen, sondern auch mit ihren Lebensgewohnheiten vertraut gemacht. Er wußte, daß die Kaffeebohnen geröstet und gemahlen, mit kochendem Wasser und Zucker zubereitet, ein delikates Getränk abgaben. Und zu Recht spekulierte er auf die Schledermäuler der Wiener und eröffnete eine primitive Bude, in der er das neue Getränk ausverkaufte. „Die blaue Flasche“ war bald der Treffpunkt der vornehmen Wiener Gesellschaft, bald taten sich an allen Ecken Cafehäuser auf und die Kaffeebohne eroberte sich im Sturm die Herzen der Wiener. — In einer Ausstellung, die demnächst im Wiener Prater eröffnet wird, kann man die historische „Blaue Flasche“ bewundern.

Das älteste falsche Gebiß

Die ältesten falschen Zähne, die wir kennen, stammen nicht von Großvaters oder Urgroßvaters Zeiten, sondern von viel, viel länger her. Künstliche Zähne hat es nämlich schon im alten — Aegypten gegeben. Sie sind in einer Reihe altägyptischer Gräber gefunden worden. Allerdings bestanden sie nicht aus Gold oder Porzellan, wie heutzutage, sondern aus Sycamorenholz. Ob die Träger eines solchen falschen Gebisses dabei ein angenehmes Gefühl gehabt haben, ist freilich eine andere Frage.

Zähllebiger Samen

In neuerer Zeit sind interessante Versuche über die Lebensdauer von Pflanzensamen angestellt worden. Dabei machte man die überraschende Entdeckung, daß Samen von Hülsenfrüchten, der bereits über achtzig Jahre alt war, dennoch zum Keimen gebracht werden konnte. Das ist wirklich über der Zeiten Vergänglichkeit hin aufgespeicherte Kraft.

Lachen nicht verlernen

Aus der „Frankfurter Illustrierten“:

„Warum lassen Sie denn den Kopf so hängen?“

„Ich habe meinen Schlips vergessen.“

„Warum läßt ihr Männer nur immer so schrecklich?“

„Weil ihr Frauen soviel fragt.“

„Mein Sohn macht sich. Er hat jetzt schon monatlich 150 Mk. und ein möbliertes Zimmer.“

„Alle Monat ein Zimmer, was fängt er denn damit an?“

Druckfehler in einem Roman: An ihr bestätigte sich das alte Sprichwort, daß Eifersucht blond macht.

„Etwas Herrliches, so ein Täschchen Kaffee, und noch vor knapp dreihundert Jahren konnte ihn hier kein Mensch.“

„Dreihundert? Nein, wie doch die Zeit vergeht!“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

„Warum hast du den jungen Mann entlassen?“

„Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens zu allem fähig.“

Abend

Von Sergej Jessenin

Zartes — Blaues — nicht auszulagen —
Nach Gewitter und Sturm still ruht die Welt.
Reine Seele legt offen, atmet Behagen,
Wie ein honigdustendes weites Feld.

Sin still geworden in diesen Jahren —
Ich verdamme nichts, vorbei ist vorbei!
Eine Troika kam durch das Land gefahren,
Täuschlich trunken, voll Lärm und Geschrei.

Staub floh vom Gestampfe der Pferde,
Ein höllischer Pfiff — vorüber im Ra —!
Jetzt: jedes Blatt, das herabstinkt zur Erde,
Hör' ich hier in der Waldedruß!

War es das Echo? Die Glöckchen, die klangen?
Wie die Ruhe mich laßt in die Arme nimmt!
Wir sind einen härmlichen Weg gegangen —
Seele, sei still! — er war uns bestimmt.

Prüfen wir alles, was wir gesehen,
Prüfen wir's redlich und mit Geduld;
Und verzeih'n wir das Unrecht, das uns geschehen:
Stille — wer weiß! — sind wir selber schuld.

Wie immer es war, auf mich will ich's nehmen —
Nur das eine ist schand', im dreihundertsten Jahr:
Des Dunkles der Schenke sollt' ich mich schämen
Und daß ich nicht früher schon klüger war.

Doch die Eise sogar kommt erst spät zu der Rinde;
So lang sie noch jung ohne Holz gedreht,
Schmiegt sie sich, biegt sie sich, beugt sie dem Winde ...
Ach — Jugend! Du Wirrkopf! Du goldene Zeit!

(Deutsch von Richard Platter)

Alte Kameraden... Ein Wiedersehen

„Gestatten Sie, verehrter Herr Zeitungsleser, daß ich Sie umarme. Fast auf den Schlag sind es fünfzehn Jahre, daß ich mich zuletzt von Ihnen verabschiedete. — Wir glaubten damals: auf Nimmerwiedersehen. Aber es ist wieder „große Zeit“, und die kann ohne mich nicht existieren. Denn ich erst bringe die Menschen in die richtige Freudenrauserei, in dem hemmungslosen Taumel, ich erst steigere ihre Führer zu mythischer Größe, so daß die Scharen besinnungslos sich unter sie drängen und jeden zerfleischen, der an der Unschicklichkeit dieser Halbgötter zu zweifeln wagt. All das bewirke ich: die gutredigerte Siegesnachricht.“

Mir hat das Geschick die Gabe verliehen, das Angenehme im Jupiterlicht gleichen zu lassen, das Unangenehme in wohlthätige Schatten zu hüllen: Die Unsrigen stürmen die vorderste Linie der feindlichen Stellungen, — ich melde: ein überwältigender Sieg! Der Feind vollbringt das Entsetzliche, — ich melde: ein gescheiterter Durchbruchversuch! Nur der Feind flieht, unter Umständen flieht er sogar vorwärts, die unseren beziehen dagegen planmäßig eine vorbereitete rückwärtige Stellung. Die Verlustziffern des Feindes sind stets riesig, die unseren stets unbedeutend.

So habe ich, verehrter Zeitungsleser, von 1914 bis 1918 für die Erhaltung Ihrer zuverlässigen Stimmung gesorgt. Und das gleiche tue ich wieder, indem ich Ihnen die wunderbaren Siege Adolf Hitlers in der Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit berichte. Soeben habe ich befehlsgemäß die ostpreussische Armee der Arbeitslosen aufgerieben. Wissen Sie noch, lieber Leser, fast genau ebenso ließ ich im Juli 1918 — eine meiner letzten Großtaten — die Reservearmee des Marschalls Foch verschwinden. Der amtliche Heeresbericht meldete: „die stolze Mandrierarmee des Marschalls Foch existiert nicht mehr.“ — Ganz recht, das war wenige Wochen, bevor wir das zweite Mal an der Marne, und diesmal endgültig, besiegt wurden, weil uns dieser verfluchte Foch mit seiner Reservearmee ganz unzeitgemäß in die Flanke kam. Und außerdem standen damals die zwei Millionen Amerikaner an der Westfront, die nach meiner Voraussage als „willkommene Beute unserer U-Boote“ schon auf der Ueberfahrt hätten ertrinken müssen.

Nun, jetzt gibt es keine Reservearmee des Marschalls Foch, jetzt gibt es die industrielle Reservearmee der Arbeitslosen, — entschuldigen Sie den von Marx geprägten Ausdruck! Sie muß weggemeldet werden. Das schaffen wir spielend. Wozu haben wir eine Statistik, wozu haben wir einen freiwilligen Heeres... pardon, Arbeitsdienst! Wozu haben wir Rittergüter, die in der Ernte nach Gratisarbeitskräften schießen, wozu haben wir Entzug der Unterstützung gegen Marxisten, wozu — puh, da steht schon wieder dieser widerwärtig grinsende Kerl!

Sehen Sie ihn nicht hinter mir? Doch auch ein alter Bekannter, dieses bleiche Horlekinsgesicht mit den dünnen, zum Lächeln gekrümmelten Lippen, zwischen Schultern, die immerfort emporzucken, als ob der Kerl einen Buckel hätte! Immer schleicht der Schuft mir nach. Ich brauche nur irgendwo mich aufzuhalten, da steht er, wie aus dem Boden gewachsen, hinter mir. Was er tut? Nichts! Er schneidet Grimassen, er zieht zu allem, was ich verhandle, ungläubige Gesichtser und juckt mit den Achseln. **Wie h m a c h e r** heißt der Schuft!

Dabei spielt der Kerl eine so jämmerliche Rolle. Die Leute ignorieren ihn, höchstens spuckt einer vor ihm aus. Ein paar mal haben wir ihn auch windelweich geschlagen. Aber er läßt nicht von seinem Tun. Und dann kommt das Unerklärliche. Nach und nach fangen die Menschen an, ihn ernst zu nehmen. Mit irgend einer sophistischen Bemerkung macht er sie stützig. Ich erinnere mich, wie ich z. B. im Sommer 1916 zur allgemeinen Begeisterung gemeldet hatte: „Unter Gottes sichtbarbarem Segen reißt auf unseren Feldern eine herrliche Ernte.“ Das zitierte der Schuft dann den ganzen Kohlrübenwinter hindurch. Oder er fragte, warum die Feinde trotz unserer Siege nach vorwärts gerückt seien, oder warum die durch den U-Boot-Krieg in sechs Monaten ausgehungerten Engländer nach zwölfen noch zu essen hätten.

Und jetzt treibt der Bursche dieselben Pöffen. Er flüstert den Leuten ins Ohr, daß doch eigentlich, wenn die Arbeitslosigkeit dauernd besiegt würde, ihre Geschäfte besser und nicht immer schlechter gehen müßten. Daß der Umsatz der Läden aber trotzdem abnehme, daß die städtische Bevölkerung weder mehr Lebensmittel, noch mehr Bekleidung, noch mehr sonstigen Bedarf kauft. Daß jede Wirtschaftsbelebung ausbleibe. Immer flüstert er so etwas, wozu die Leute aus ihrer eigenen beschränkten Lebenserfahrung mit dem Kopfe nickten, und schließlich kommt noch der entsetzliche Zeitpunkt, wo sie anfangen, an meiner unbedingten Wahrheitsliebe zu zweifeln.

Pardon, das Telefon läutet. — Ha, hören Sie, — neue Siegesbotschaft: Stadt und Kreis Klein-Kümmelsberg von Arbeitslosen frei. Sofort ein Siegesbulletin! — Wie das gemacht werde? O bitte, das ist Fabriksgeheimnis. Privat, unter strengster Verschwiegenheit will ichs Ihnen sagen: 300 Marxisten wurde die Unterstützung entzogen, 150 sitzen bereits im Konzentrationslager, 200 Jungarbeiter machen Turnübungen beim R.A.D., ein benachbarter Rittergutsbesitzer hat aus Menschenfreundlichkeit 200 Mann für das Essen zur Ernte eingestellt, er bekommt 50 Mark pro Mann als Prämie aus der Staatskasse, bleiben einige hundert Arbeitsscheue, ... aber so bleiben Sie doch, hören Sie doch, verehrter Zeitungsleser! Läßt der Mensch Arm in Arm mit dem Viehmacher auf und davon. Na, so was!

Das Führerprinzip

Die neue Hochschulverfassung in Baden

Karlsruhe, 25. Aug. (Anprek.) Der badische Kultusminister erläßt eine Verordnung, welche die Hochschulen „nach dem Führerprinzip“ neu ordnet. Der Senat darf keine Beschlüsse mehr fassen. Die Dekane werden vom Rektor ernannt. Fakultätsbeschlüsse werden auch nicht gefaßt. Alle Rechte des bisherigen Senats besitzt der Rektor.

5000 Angestellte bei Tietz gekündigt

Berlin, 25. Aug. (Anprek.) In dem Berliner Tietz-Betrieb wurde zum 1. September 5000 Angestellten gekündigt.

Der Christenpögm im Irak

Im arabischen Königreich Irak, das unter englischem Protektorat steht, wurden vor kurzem sechs bis siebenhundert Assyrer, lauter Greise, Frauen und Kinder, grausam hingschlachtet.

Die Nachkommen des alten Kulturvolkes der Assyrer sind zu einem kleinen Stamm von ungefähr vierzigtausend Seelen zusammengeschmolzen, die im Osten der asiatischen Türkei als Nomaden lebten. Sie gehören noch heute zu der urchristlichen Sekte der Nestorianer und erkennen ihren Patriarchen, der den Titel Marr Schimun führt, als Oberhaupt an. Der Stamm der Assyrer, der streitbar und kriegerisch ist, stand in ständiger Fehde mit den Mohammedanern. Beim Ausbruch des Weltkrieges formierten die Engländer aus den zehntausend Kriegeren der Assyrer sechs Bataillone, die mit englischer Ausrüstung, von englischen Offizieren ausgebildet, an der Seite der Entente kämpften. Gegen Ende des Weltkrieges mußte der Stamm flüchten und wanderte nach Mesopotamien in die Gegend von Mosul, wo die wertvollen Petroleumfelder liegen.

Nach dem Kriege wurden Irak und Mesopotamien ein selbständiges arabisches Reich, das englisches Mandatsgebiet war, bis es im vorigen Jahre zum unabhängigen Königtum und Mitglied des Völkerbundes erklärt wurde. Solange England sein Mandat ausübte, hielt es die assyrischen Krieger weiter in seinem Sold. Sie waren nicht König Faissal vom Irak unterstellt, sondern bildeten einen Teil der britischen bewaffneten Macht und wurden immer wieder mit den modernsten Schießwaffen ausgerüstet. Sie lebten in ständigem Kampf mit den Kurden und anderen Volksstämmen der Gegend, die zum größten Teil noch alttürkisch, christenfeindlich gesinnt sind.

Als das Mandatsverhältnis aufhörte und Irak ein unabhängiger Staat wurde, ahnten die Assyrer die Gefahr, die ihnen drohte. Ihr Patriarch, Jai Marr Schimun, ein in England erzogener junger Mann, eilte zum Völkerbund nach Genf und wollte um Schutz für sein Volk bitten. Er wurde nicht angehört.

König Faissal wollte die Assyrer, nun seine Untertanen, verstreut im Lande, unter Mohammedanern ansiedeln, der Stamm forderte aber ein geschlossenes Siedlungsgebiet für das ganze Volk. Darüber kam es vor einigen Wochen zu blutigen Zusam-

menstößen. Ungefähr fünfzehnhundert assyrische Krieger gingen über die Grenze nach Syrien. Von den Franzosen zurückgedrängt, brachen sie wieder in irakisches Gebiet ein, wo sie den Truppen des vom König Faissal gegen sie entsandten Generals mit ihren modernen englischen Gewehren empfindliche Schläppen beibrachten. Daraufhin ließ der christenfeindliche General seine aus Kurden gebildete Hilfspolizei auf die Dörfer der Assyrer los und diese massakrierten in den von den Männern entblöhten Niederlassungen die Greise, Frauen und Kinder. Der Patriarch Jai Marr Schimun wurde verhaftet, aber dann auf Einschreiten der Engländer auf die englische Insel Zypern gebracht.

Der Christenpögm im Lande des verbündeten Königs Faissal, der noch unlängst am englischen Hof feierlich empfangen worden war, erregte in England große Bestürzung. MacDonald unterbrach seinen Urlaub und der Gesandte beim König von Irak, der ebenfalls auf Sommerferien war, flog mit neuen Instruktionen nach Bagdad.

Aber, so, wie diese armen Teufel von „Eingeborenen“ jahrelang vom englischen Imperialismus ausgenützt und dann, als sich die politischen Verhältnisse änderten, ihren Tobfeinden rücksichtslos ausgeliefert wurden, ebenso wird jetzt selbst der qualvolle Maffentod ihrer Frauen und Kinder und „höheren“ politischen Zwecken ausgeschrotet. Der fremdenfeindliche, englandfeindliche, fanatisch mohammedanische Einfluß am Hofe Faissals ist noch immer stark. Dieser Massenmord soll nun, zum diplomatischen „Zwischenfall“ erhoben, dazu dienen, die fremdenfeindlichen Einflüsse in der irakischen Regierung endgültig zu beseitigen. Das Blut der Assyrer hat den Boden des britischen Imperialismus gedüngt. . . .

Irak geht zum Völkerbund

Wie der „Daily Telegraph“ erfährt, wird die assyrische Frage in der nächsten Session vor den Völkerbund gelangen. Die Regierung von Bagdad hat bereits gegen die Mandatsmächte in Genf Anträge erhoben und sie beschuldigt, die assyrischen Flüchtlinge mit Waffen zu versorgen und eine antiaffrische Propaganda zu betreiben. Im übrigen wird auch die englische Regierung die Frage vor den Völkerbund bringen.

Dänemark beunruhigt Um Nordschleswig

Aus dem dänisch-deutschen Grenzgebiet wird uns geschrieben:

Daß die braune geistige Faule der Hitleret auch über die deutsche Grenze hinübergrift, kann nicht wundernehmen. Zumal die engen Beziehungen zwischen den deutschsprechenden Bevölkerungsanteilen diesseits und jenseits der Grenze fortbestehen. Ein ähnliches lebhaftes Treiben wie es auch noch vor kurzem an der deutsch-österreichischen Grenze geblüht hat, macht sich im dänisch gewordenen Teil Nordschleswigs bemerkbar.

Peter Jürgensen heißt der Leiter der jütlandschen Hitler-Filiale, der dänische Habicht. Von seinem Hauptquartier Løndern aus serviert er Tag für Tag die beiden eluzigen Gerichte des braunen Speisesetts: abwechselnd: Geländemarsch mit Schießübungen und Schießübungen mit Geländemarsch. Jürgensen weiß zwar ebenso wie seine Berliner Auftraggeber, daß seine Soldatenpieleret und sonntägliche Knalleret angesichts des gegnerischen „Wehrwillens“ aller Nachbarländer leere Zeitvergeudung und Schaumflägelerei ist, aber etwas anderes als solch billiges Heldentum vermag ja das geistig hohle Nazitum nicht zu bieten.

Die geduldrigen Dänen wachsurütteln und zum Widerstand aufzurütteln: das ist Herrn J. allerdings schon gelungen. Deutschland hat ja immer noch viel zu wenig Feinde.

Wissen Sie schon?

Daß die Hamburg-Amerika-Linien Büros der Spionagesentralen im Ausland sind, offiziell beauftragt durch das Propagandaministerium?

Daß in Italien die Geschäfte sehr schlecht gehen?

Daß man in Italien offen von einem gern geliebten Krieg gegen Frankreich mit Deutschland als Mittel zum Zweck spricht?

Daß ein Schweizer Oberst, Sonderegger, ein Agent Göbbels ist, mit dem er reichlich durch Mittelsteute verkehrt?

Daß im Tessin ein berühmter Anwalt Berlins zusammen mit einem gewissen Flöter in Riva am Luganosee eine NSDAP-Propaganda- und Spionagesentrale unterhält? Flöter beruft offiziell NSDAP-Versammlungen in Lugano und arbeitet mit Herrn Kunz, Schriftsteller aus Berlin, zusammen.

Daß die Banderobbel ausgefandte Espione sind, die bei Quarzwerken alles anzufundschalten haben?

Daß die Schweizer Fremdenpolizei zuerst nach der Konfession des Flüchtlings fragt und daß dabei Juden stets der Aufenthalt verweigert wird? Der Vermerk auf den Akten lautet extra groß mit Rotstift vermerkt: „31 Jude“.

Daß in Italien dauernd kleine Manöver in der Umgebung Mailands stattfinden, dabei wird auch die Jugend Sonntagsgeneriert?

Daß Hitler von einem amerikanischen Arzte in München bereits als Schlafwandler und somit als geistesgeheert besunden wurde?

Daß in Hamburg als Präsident des obersten Strafvolksgeschwamts Deutschlands, an welchem stets ein Jurist amtiert, steht ein Klempnermeister, der aber ein guter Nazi ist.

Daß es gut wäre, an der Saar zu erwidern: „Hört und sprecht, Knecht bleibt Knecht, wahr bleibt wahr, frei die Saar.“

Die sensationellen Enthüllungen des „Gesindel“ über die „Kriegsvorbereitungen“ der Nazi-Helden, haben in ganz Dänemark Erbitterung erzeugt und ein Verbot der Militärlübungen heißt bevor. Aber schon läßt Jürgensen verkünden daß die Uebungen dann jenseits der Grenze, auf deutschem Boden vorgenommen werden würden. Und schon dort die reichlich gleichgeschalteten „Fremdburger Nachrichten“ in edel braunem Seelenadel mit Wesseln und Vergeltungsmahregeln. Es gäbe ja in Deutschland eine Menge Dänen, an denen man sein Mut schon fühlen könnte, wenn den Jürgensen und Genossen das Handwerk gelegt würde!

Abg. J. P. Nielsen kündigt im „Social-Demokraten“ politische Maßnahmen gegen die Waffenübungen an. Ein kürzlich gebildetes sozialdemokratisches Aktions-Komitee bereitet Massen-Versammlungen und umfassende Kampfmaßnahmen gegen die Grenz-Nazis an.

Gleichzeitig werden aus Kopenhagen täglich Schlägereien zwischen den Kommunisten und den dänischen Nazi-Ablegern in der Hauptstadt gemeldet, die zwar Hitler nachäffen, aber in der Schleswigfrage den schärfsten national-dänischen Standpunkt einnehmen. Auch hier leben wir, daß die allgemeine Verbreitung der braunen Seuche den Krieg aller gegen alle bedeuten würde — mit Deutschland als Schlachtfeld.

„Verbrecher und Homosexuelle...“

Fragen über Fragen

Der aus Oesterreich ausgewiesene nationalsozialistische Journalist König hielt im bayerischen Reichsfunk einen Vortrag über seine „Erlebnisse in österreichischen Gefängnissen“ und klagte:

„Er sei mit Verbrechern und Homosexuellen in eine Zelle gesperrt worden...“

Ein Nazi behauptet sich über das Beisammensein mit Homosexuellen? In welcher Welt lebt der Mann eigentlich? Und was sagen die Röhm, Hitler, Heines und andere Röhmlinge zu dieser Klage?! Seht König die Homosexuellen mit Verbrechern gleich, weil er seine Partei zu gut kennt, oder weil er sie zu wenig kennt? Und das alles im bayerischen Rundfunk? Seit wann ist das ein Schimpfsender gegen das „dritte Reich“ geworden? Wann fliegt der Funkleiter? Tagelang könnte man fragen.

Angriffe auf Engländer

Nach dem „Daily Herald“ sind die diplomatischen Vertreter Großbritanniens in Deutschland nicht in der Lage, die sich häufenden Uebergriffe, denen ihre Landsleute durch die nationalsozialistische Ritzig zum Opfer fallen, zu verhindern.

Sie berichten von einem englischen Arbeiter, der vorübergehend in Berlin war und von einem Mitglied des Sturmtrupps heftig geschlagen wurde, aus dem einzigen Grund, weil er die deutsche Sprache nicht verstand; zusammenfassend schließt das Arbeiterblatt: „Was sollen und die Erläuterungen, die unseren Konsuln gegeben werden, der Erfolg bleibt immer derselbe: gegen die Angreifer wird nichts unternommen.“

Jud. mach' Mores!

Aus dem Reiche wird uns geschrieben:

In der alten Reichsstadt Frankfurt mußte jeder Jude, und sei es ein Kreis, vor jedem Nichtjuden, und sei es ein Knabe, wenn der ihm dieses Wort zurief, den Hut abnehmen: ein Sinnbild frechen Uebermuts und kläglicher Entwürdigung, das mit anderem altererbtem Unrat von der französischen Revolution weggejagt wurde. Wer hätte geglaubt, daß nach anderthalb Jahrhunderten gleiche Erbarmlichkeiten wieder aufleben würde?

Zu den besondern Gemeinheiten des Hitler-Systems gehört seine abgrundtiefe Verlogenheit: hier die feige Ableugnung der Schandtat — dort die hochtrahlende Phrase, die Eigenucht und Rohheit zu wunderbarer Gemütsstärke umfächelt. Wenn der Geschichtsschreiber, der einmal diese Blütezeit der Schuffe behandeln wird, den höchsten Grad der erreichten Reichswürdigkeit darstellen will, dann wird er vielleicht die Schriftstücke wählen, in denen unter dem drohenden Gummiknüppel die amtlichen Körperchaften des deutschen Judentums alle an ihren Angehörigen verübten Gewalt- und Schandtat vor der Welt als „Greuelmärchen“ wegzulügen versuchen.

Ihnen mag man aber mildernde Umstände zurechnen. Sie hatten es mit einer Bande von Mördern und Henkerknichten schlimmster Sorte zu tun. Sie durften damit rechnen, daß die Verweigerung der Lüge nicht nur ihnen, sondern auch Hunderttausenden ihrer Glaubensgenossen weitere Grausamkeiten und Mordtaten bringen werde. So wurden sie Lügner, glücklicherweise in so plumper Weise, daß alle Denkenden und das ganze Ausland die Lüge durchschauten. Was aber soll man von Juden sagen, die ohne solchen unmittelbaren Zwang sich an ihre Feiniger, an die Vernichter ihrer Existenz, die Schänder ihrer Ehre, herandrängen, um ihnen im „dritten Reich“ ihre Ergebenheit und Gefinnungsverwandtschaft zu versichern? Der Vorstand des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten bringt das fertig!

In einer Ausgabe der Bundeszeitung „Der Schild“, die der Erinnerung an den Kriegsausbruch 1914 gewidmet ist, „vom Frontsoldaten des jüdischen Deutschen“ wird zusammengefaßt, was an „Heldentaten“, heldischer Gefinnung und Heldengestalten jüdischer Kriegsteilnehmer aus jenen Tagen, den heutigen Nachtadlern etwa gefallen könnte. Nicht allein die Begeisterung für das menschenmordende Getriebe, die man als Ausdruck der Kriegspychose etwa noch ihren damaligen seelischen Dystern zugute halten, wie aber bei denen, die heute sich damit nach oben empfehlen wollen, gutheißen darf, kommt darin zum Ausdruck — der ganze Jargon, der heute im Volke der Denker bis in den Geträumelmarkt der Presse ge- hert: jenes widerliche Gemisch von Denkverzerrung, Rohheit und Sentimentalität, wird darin in vollendeter Weise angewandt. Wir erfahren dabei, daß manche der bekannten patriotischen Gedichte jener Tage von Juden gedichtet sind, die wohl nicht den „Dank des Vaterlandes“ von 1903 vorausgeahnt haben.

Das Schöne aber ist, wie sich die Bundesleitung auch in die Denkart der heutigen Alleinpächter russischer Deutschgeilung hineinversetzt hat, wie der Kampf deutscher Juden nach dem Kriege „gegen Chaos und Bolschewismus“ gefehert, die Freikorpshelden seit dem Fahnentragen der Kompanie Schlageter verherrlicht werden.

Die Bundesleitung läßt deshalb auch die Juden, die an den Kämpfen im Balkan, gegen Spartaftien u. a. teilgenommen haben, in ihren Bund ein. Und der Bundesvorsitzende stellt gar dem Juden Max Rosen die Sichel gegenüber: einen Renegaten, der — weil es dort an Köpfen eigenen Wachstums fehlte — der geistige Führer der Juden- und Deutschlandfeindlichen preussischen Konservationen geworden ist.

Vor einiger Zeit erzählte man, die Leitung des Frontbundes habe ihren Kriegskameraden Göring die Gleichhaltung des Bundes als eine besondere Säule, natürlich unter Preisgabe der „antinationalen Elemente“, der Marxisten und Zionisten, angeboten. Die Vorgänge in Nürnberg und anderswo zeigen, daß dieses hochherzige Anerbieten bisher noch ohne Erfolg geblieben ist. Vielleicht ist ihm nach dieser heldischen Kriegszahl besserer Erfolg beschieden. Vielleicht wird es den Herrn Kameraden Dr. Löwenstein, Dr. Fraenkel usw. bald vergönnt sein, in einem Konzentrationslager Dienst zu tun, in dem nur noch jene undenklichen Nichtstuer zu Tode gemartert werden.

Man kann nicht von jedem verlangen, daß er Held und Märtyrer wird. Aber es gibt eine Grenze der Selbstentwürdigung, die kein Mensch von Selbst- und Ehrgefühl überschreitet, darf solche Juden, die sich den Verfolgern des Judentums, den Schändern des deutschen Namens an den Hals werfen!

Das sind die Juden, wie die Antisemiten sie haben wollen.

Sportflug

Poß, der große Theoretiker

Berlin, 28. Aug. Durch den Tod des Piloten Pöhl verliert die Sportfliegerei einen ihrer besten Vorkämpfer. Pöhl, der im September 36 Jahre alt geworden wäre, hat sich bereits während des Krieges als Marineflieger durch Aufklärungsläufe außerordentlich bewährt. Zusammen mit dem Amerikaner Hauptmann Köhl hat er nach dem Kriege als erster Nachflieger auf der Strecke nach Warnemünde-Stockholm durchgeföhrt. In der Delfentlichtzeit wurde er erstmalig durch seine waghalsigen Kunstflüge im Jahre 1927 bekannt, die er mit Fackelbeleuchtung während der Nacht ausführte. Pöhl war an allen Weltwettbewerbsschlügen beteiligt. In den drei Europafügen belegte er jedesmal den zweiten Platz. Er galt als der große Theoretiker bei Wettbewerbsflügen, besonders bei den technischen Flügen, bei denen er immer hervorragend abschnitt. In Luftsportreisen war bekannt, daß er alle Möglichkeiten bei diesen technischen Prüfungen wochenlang vorher auf dem Rechenschieber errechnete und schriftlich niederlegte, so daß er auch für den jungen Nachwuchs oft als Lehrer wirken konnte.

Der auf so tragische Art ums Leben gekommene hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Der Henker

Mit Magdeburg, 28. August. Die jugendlichen Mörder Richard Herbst und Hermann Ebeling aus Döbenstedt, die wegen Mordes an einer 69jährigen Kolonialwarenhandlerin zum Tode verurteilt worden waren, sind heute früh hingerichtet worden.

Dr. Sack

Torglers Verteidiger an Branting

Paris, 28. August. (Inpres.) Der sich gegenwärtig in Paris aufhaltende bekannte schwedische Rechtsanwalt Dr. Branting, der Mitglied des „Untersuchungsausschusses zur Aufklärung des Reichstagsbrandes“ ist, erhielt einen Brief von dem Rechtsanwalt Dr. Sack, dem Verteidiger des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Torgler, in welchem es heißt: „Ich erlaube mir Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß ich die Verteidigung des früheren Reichstagsabgeordneten Torgler in dem Reichstagsbrandstiftungsprozess übernommen habe. Mir ist mitgeteilt worden, daß Sie zu dem Ausschuss gehören, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Ursache des Reichstagsbrandes aufzuklären. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir das Material, das zum Nachweis der Nichtschuld des Herrn Torgler dienen könnte, zur Verfügung stellen würden.“

Sehr ergebenst gez.: Sack, Rechtsanwalt.“

Natürlich!

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts lehnt Moro-Giafferi ab

Paris, 28. August. (Inpres.) Der berühmte Pariser Strafverteidiger, de Moro-Giafferi, hatte sich an das Reichsgericht gewandt und die Verteidigung der im Reichstagsbrandprozess angeklagten Bulgaren Dimitroff, Popoff und Taness beansprucht.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts hat dem Pariser Rechtsanwalt einen Beschluss unter dem Urtenzeichen 15. I seiner Dreißigkeit wegen hier wörtlich mitgeteilt sei: 86/33 XII S. 42/33 und XII Tagebuch 362/33 zugehört, der

- „Beschluss“
- In der Strafsache gegen
1. den Schriftsteller Georgi Dimitroff, zuletzt in Berlin, geboren am 18. Juni 1882 zu Radomir (Bulgarien),
 2. den Studenten Blagoi Popoff, zuletzt in Berlin, geboren am 28. November 1902 zu Trjan bei Sofia (Bulgarien),
 3. den Schuhmacher Wasil Taness, zuletzt in Berlin, geboren am 21. November 1897 zu Geogeli (Mazedonien),
- wegen Mordverrats usw.

hat das Reichsgericht, 4. Strafsenat, in der Sitzung vom 14. August 1933 beschlossen:

Der Antrag des Rechtsanwalts B. de Moro-Giafferi auf Zulassung als Wahlverteidiger der Angeklagten gemäß Paragraph 138 Abs. 2 Strafprozessordnung wird abgelehnt. Auch abgelehnt davon, daß der Antragsteller, wie aus der französischen Fassung seines Antrags zu schließen ist, der deutschen Sprache anscheinend nicht mächtig ist, für seine Zulassung neben dem bestellten Verteidiger kein Anlaß ersichtlich.

Überall Ablehnung

Auch in Dänemark

Tondern, 28. Aug. (Eig. Meld.) Wie alljährlich, sollte in Høner der Verbandstag der Vereine ehemaliger deutscher Soldaten im abgetrennten Gebiet abgehalten werden. Im Programm waren u. a. ein Umzug durch den Ort mit Köhnen und ein Gedächtnisgottesdienst am Gefallenendenkmal vorgesehen. Während sich die Behörden bisher noch nie um diese Gedächtnisfeier gekümmert haben, hat der Polizeimeister Seidenfaden in Tondern nach Rücksprache mit dem dänischen Justizminister sowohl den Umzug durch Høner als auch den Gottesdienst am Gefallenendenkmal verboten. Die auswärtigen Gäste dürfen nicht mit Musik empfangen werden. Ein geschlossener Marsch zum Denkmal darf ebenfalls nicht stattfinden.

Solche Verbote sind von jedem Gesichtspunkt aus bedauerlich. Sie zeigen an, wie droh das dänisch-deutsche Mißtrauen ist. Wenn es vor einem Jahre noch anders war, so ist das jetzige Verbot ein neuer Beweis dafür, wie das neue Regime die deutschen Interessen jenseits der Grenzen geschädigt hat.

Das Neueste

Der preussische Ministerpräsident hat den Generalfeldmarschall v. Mackensen und den General d. J. Lihmann zu preussischen Staatsräten ernannt, in Anerkennung ihrer großen Verdienste um das Vaterland in Krieg und Frieden und um ihre großen Erfolge in weitherum dem Staate nutzbar zu machen.

Gegen den bekannten Finanzmann Samuel Insull und 10 andere Personen ist von der Staatsanwaltschaft Chicago erneut Anklage erhoben worden. An zuständiger Stelle wird erklärt, daß man sich auf Grund dieser neuen Anklage um die Auslieferung Insulls durch die griechischen Behörden bemühen werde.

Die vor einiger Zeit eingeleiteten Verhandlungen über den Abschluß eines Wirtschaftsabkommens zwischen Frankreich und der Sowjetunion sollen, wie man hört, zum Abschluß gekommen sein. Das Abkommen bezieht sich auf Bestimmungen, die von der Sowjetunion in Frankreich gemacht werden sollen.

Oberst Lindbergh und seine Gattin trafen in ihrem Flugzeug Sonntag 17.15 Uhr in Kopenhagen ein. Zur Begrüßung hatte sich ein Empfangsausschuss, der sich aus Herren der amerikanischen Botschaft und Vertretern des dänischen Vizekonsulats zusammensetzte, eingefunden. Oberst Lindbergh und seine Gattin trafen im Wagen durch die besagten Straßen zum Rathaus, wo sie vom Magistrat begrüßt wurden. Die Bewölkung Kopenhagens bereitete ihnen einen herzlichen, begeisterten Empfang.

Die deutsche Kanalschwimmerin Lu Koch, die Samstag am Kap Gris Nez gestartet war, hat um 1 Uhr früh 1500 Meter vor der englischen Küste erschöpft aufgegeben. Jetzt verliert sie österreichische Schwimmerin, Emma Haber, ihr Glück. Sie startete am Kap Gris Nez vor Rittternacht.

Das Bundeskanzleramt hat die Verbreitung der Zeitungen „Germania“, Berlin, „Dresdener Nachrichten“ samt Abendausgaben, Dresden, „Nöte Erde“, Generalanzeiger, Dortmund, „Bayerische Zeitung“, München, „Passauer Zeitung“, Passau, und „Reichshaller Tageblatt“, Reichenhall in Desterreich, für die Dauer von drei Monaten (Endtag 24. November) verboten.

Der preussische Innenminister hat den Polizeirat Rompl aus Buer mit sofortiger Wirkung aus dem Dienst entlassen. Rompl war ein führender sozialdemokratischer Funktionär. Gleichzeitig mit ihm sind fünf Polizeibeamte kritisch entlassen worden. Ueber 30 Polizeibeamte aus dem Bezirk Neulinghausen wurden zwangsbeurlaubt.

Der amerikanische Vizekonsul Raymond Molen hat am Freitag dem Präsidenten Roosevelt sein Rücktrittsgesuch unterbreitet, der den Rücktritt annahm.

BRIEFKASTEN

B. B. Antwerpen. Das war allerdings ein unangenehmer Empfang für die Herren Hakenkreuzler. Ihrem Bericht über die Ergebnisse im Konzentrationslager sehen wir entgegen. Demnach wird wohl noch demontiert werden, daß es überhaupt solche Lager gibt. C. L. Velen Dank für den ausführlichen kämpferischen Brief. Sie können die Nachrichten der „Deutschen Freiheit“ stets mit gutem Gewissen verteidigen.

Stad. U. in Binde. Das Thema ist von uns wiederholt behandelt worden, vor einigen Tagen erst von einem Kreis aus Saargemünd. Wir verzichten daher auf den Abdruck Ihres Beitrages. Wie wir hören, sind eine Anzahl deutscher Kerle für China verschifft worden.

J. W. Paris. Ihre Mitteilung, daß an der Universität in Mexiko ein antisemitisches Blatt erscheint, ist interessant. — Ihren Wunsch in unserer Zeitung zu erfüllen, ist unmöglich.

Kairo. Ihre Grüße erwidern wir herzlich. Unserem Verlag war schon bekannt, daß auch in Ägypten die „Deutsche Freiheit“ verlangt wird. Demnach wird sie auch dort zum Verkauf ausliegen. Auslandsentscheider. Ihre Anregung, unser Blatt in den östlichen Staaten, die in größerer Zahl deutschsprachige Volkskreise beherbergen, zu verbreiten, begegnet sich mit unseren Wünschen. Auch in Siebenbürgen besteht Interesse für die „Deutsche Freiheit“. Mit Siga haben wir schon Verbindung, Dank und Handgedruck.

S. P. R. Paris. Auf der Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale waren wir am Frentlich nicht vertreten. Es hat uns auch niemand eingeladen. Die Gründe kennen wir so wenig wie Sie. Vielleicht wünschte die Konferenzleitung seinen großen Widerhall in der Öffentlichkeit.

Reisender R. Ueberall hören Sie beim Besuche Ihrer Rundschau in Deutschland Klagen über Niedergang des Umsatzes. Nur die Lieferanten von Uniformen, Lederzeug usw. für Arbeitsdienstofflager und nationale Verbände seien vorübergehend zufrieden gewesen. Auch das laße, wie Sie schreiben, schon nach. Sie haben sich von Ihrer Tour bessere Ergebnisse versprochen? Ja, lieber Freund, Sie hätten dem deutschen Rundfunk etwas weniger und uns etwas mehr glauben sollen. Dennoch: wir wünschen Ihnen bessere Geschäfte.

Alin. Noch immer sehen hysterische Nazimeister als Boykottproben vor jüdischen Geschäften? Wir haben nichts anderes erwartet. Politischer Lyriker Zugewand. Sie schreiben uns: Mit großem Interesse lese ich täglich in Ihren „Deutschen Stimmen“ (rechts oben) das traditionelle Gedicht. Es entwickelt sich, wie wir meinen, eine ganz neue politische Front im Kampf gegen den Faschismus, die in den Gedichten von Freiligrath, Herwegh, Hoffmann v. Fallersleben und andern aus der deutschen Revolution von 1848 und aus den Jahren des Vormärzes viele Gegenstände hat. Ja, sie in mancher Beziehung noch übertrifft, weil die heutige Generation realistisch dichtet. Haben Sie einmal daran gedacht, die besten dieser Gedichte in einem Sammelband zu vereinigen? Das haben wir längst getan. Aber wir warten mit der Verwirklichung noch ein wenig, bis wir besser als heute die Spreu vom Weizen sondern können.

Ungarn. Schön Dank! Aber den vortrefflichen Scherz hätten Sie schon vor zwei Monaten in der „Deutschen Freiheit“ lesen können. Saarbrücken. Geschäftsleute denunzieren wir nicht. Zumal, wenn die Anklage gegen sie anonym erfolgt.

Über-Hofmann in Saarbrücken. Ihre Schimpferei war heute morgen eine angenehme Krabadeke für unsern Redaktions-Mittag. Sollten Sie sich in Radesheim für Geld setzen, weil Sie es uns anonym und selbe einmal tüchtig gegeben haben.

Genf. Wir nahmen davon Kenntnis, daß sich das Subjekt Wolfgang Schwarz auch dort herumtreibt. Fragen Sie den Jämmerling mal, wie ihm war, als ihm in England seine Schande ins Gesicht geschrieben wurde. Hat Hitler wirklich keine besseren Figuren für das Ausland zur Verfügung?

Zürich. Alles hatten wir erwartet, aber nicht, daß uns antisemitische Tendenzen nachgelagert werden. Der leider nicht ganz arische Redaktionskollege, der die Briefkastennotiz verbrochen hat, wird Ihren Brief in sein Banksafe legen, weil er hofft, daß ihm dieses Scheitern doch noch zu einer Karriere im „dritten Reich“ verhelfen wird.

Supperial. Dort erzählt man sich, die Franzosen hätten uns ein palastartiges Bürohaus in Saarbrücken gebaut? Helfen Sie zu uns und leben Sie sich den Wolkenkratzer an. Sie werden Ihren Augen nicht trauen. Sowas muß man wirklich gesehen haben.

Bern und Lausanne. Wir danken für Ihre Mitteilung, daß dort die Exemplare der „Deutschen Freiheit“ zu früh vergriffen sind. Es wird das Nötige veranlaßt werden.

Helsinki. Herzlichen Dank. Wir verwenden die Notizen gern und sind für Kommenbes dankbar.

B. S. U. Straßburg. Die Blößen sind für uns nicht geeignet.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Vig. Inzerate Otto Rubin, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volksstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

Seltene Gelegenheit!

Infolge vorgerücktem Alter ist die Direction-Général einer angesehenen und bedeutenden Gesellschaft vakant. Es kommen nur wirklich seriöse, ernstmeinnende Reflektanten, die mindestens über ein Kapital von Fr. 200—250 000,— verfügen, in Frage. Es handelt sich um eine gesicherte, vertraglich bis zum Lebensende festgelegte Existenz mit einem Jahresgehalt von mindestens Fr. 60 000,—, welches sich noch von Jahr zu Jahr erhöht. Interessenten wollen ausführliches Schreiben unter Nr. 106 an die Expedition dieses Blattes richten. Etwaige Horcher oder Makler werden ignoriert.

Deutsches Unternehmen

seit 3 Jahren in Paris ansässig, sucht, zwecks Ausnutzung Ihrer Fabrikräume u. Verkaufs-Organisation, Anschluß an Firmen, die gewillt sind, Fabrikation in Frankreich einzurichten. Offerten unter CW 627 an die „Deutsche Freiheit“ Saarbrücken 3, Schützenstraße 5

Tüchtige redengewandte Agenten

für Versicherung mit guter Zukunft per sofort gesucht. Off. an die Geschäftsstelle der „Deutschen Freiheit“, Strasbourg, 31, rue St. Gothart.

Besondere Gelegenheit

Zimmer mit Küche, Studios, unvergleichlichem Komfort, Tee, Pension, Garage usw. „equemckheiten jeder Art.“ Hausung, 78, rue Blomet, Paris (Métro Vaugir-)

Günstige Kapitalanlage!

19 räumige Villa geeignet als Pension, Internat usw. direkt am Meeresstrande nahe Ostende gelegen. Vollständig möbliert. (Geichir für 60 Personen) für 120 tausend fr. Frs zu verkaufen. Ernste Kettelzanten wend. sich bitte schriftlich an: „Ideal“ Hotel Splendid Suisse, Büssis-Nord